Nr. 28 / 13 Jahrgang — Lodz, Montag, den 28. Januar 1935 — Oplata pocztowa uiszczona ryczałtowo — Einzelpreis 20 Groschen

Freie Presse

Bezugspreis monatl.: In Lodz mit Zust. d. Boten Zl. 5.—, bei Abh. in der Gesch. Zl. 4.20, Inland mit Postv. Zl. 5.—, Ausland Zl. 7.—, Wochenabonnem. Zl. 1.25. Erscheint mit Ausn. d. auf Feiertage folg. Tage frühmorg. sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises Honorare f. Beiträge werden nur nach vorher. Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 106-86
Schriftleitung Nr. 148-12
Empfangsstunden des Hauptschriftleiters von 10 bis 12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingesandtes pro Textzeile 120 Gr. Für Arbeitsuchende Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 25 Worte Zl. 1.50 jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Zuschlag. Postscheckkonto: Wyd. „Libertas", Łódź, Nr. 60.669 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 56, Konto Nr. 6607/25 „Libertas".

Ministerpräsident Göring in Polen

Frühstück bei Beck. — Zur Jagd nach Bialowieża

PAT. Warschau, 27. Januar.

Heute morgen traf der preußische Ministerpräsident Hermann Göring in Warschau ein. In seiner Begleitung befanden sich: der Leiter der Reichsforstwirtschaft Herr von Kendell, der Direktor des Jagdwesens Herr Manfendorff sowie die Adjutanten Oberst Bodenschatz und Hauptmann Menthe.

Ministerpräsident Göring wurde auf dem Bahnhof von dem stellvertretenden Vorsitzenden des Jagdverbandes General Fabrycy, dem Direktor des Kabinetts des Außenministers Herrn Dembicki sowie von Ministerialrat Alexander Lubienski begrüßt.

Nach Besichtigung der Stadt nahm Ministerpräsident Göring an einem von dem Außenminister und seiner Gemahlin gegebenen Frühstück teil, dem beiwohnten: die Begleiter des Herrn Ministerpräsidenten, Unterstaatssekretär Szembek mit Gattin, Botschafter Lipski, Botschafter von Moltke mit Gemahlin, General Fabrycy, General Rayski, der deutsche Militärattaché General von Schindler mit Gemahlin, Wojewode Jaroszewicz, Vizedirektor Potocki, Ministerialrat Alexander Lubienski mit Gemahlin sowie der Privatsekretär des Außenministers Herr Friedrich.

Nach dem Frühstück begab sich Ministerpräsident Göring mit seinen Begleitern nach Bialowieża, wo er an der vom Staatspräsidenten veranstalteten Jagd teilnehmen wird.

* * *

Ministerpräsident General Hermann Görings Besuch in Polen fällt zeitlich mit dem ersten Jahrestag der Veröffentlichung des deutsch-polnischen Vertrags zusammen. Damit wird die Herzlichkeit der deutsch-polnischen Beziehungen noch mehr unterstrichen.

Ministerpräsident Göring ist auf Grund einer offiziellen Einladung nach Polen gekommen. Sein Besuch trägt daher einen offiziellen Charakter und ist auf jeden Fall von politischer Bedeutung, wenn es auch zweifelhaft ist, ob Göring in Polen die von Paris vermuteten politischen Besprechungen (vor allem über den Ostpakt) haben wird.

Wir Deutschen in Polen entbieten dem Vertreter des Deutschen Reichs die herzlichsten Willkommengrüße. Wir freuen uns innig über den Besuch dieses allernächsten Mitarbeiters des Führers des nationalsozialistischen Deutschland. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß die Anwesenheit Ministerpräsident Hermann Görings in Polen zur weiteren Festigung der Beziehungen zwischen Polen und dem Reich beitragen wird — zu Nutz und Frommen der beiden Staaten und zum Wohl Europas.

Die Sowjets und der Zehnjahrespakt

PAT. Moskau, 28. Januar.

Die sowjetrussische Presse schenkte dem Jahrestag der deutsch-polnischen Verständigung große Aufmerksamkeit. Fast alle Blätter brachten die Interviews mit Adolf Hitler und Beck. Der Berliner Berichterstatter der „Prawda" bemerkt, daß der Führer und Reichskanzler dem polnischen Berichterstatter gegenüber unzweideutig erklärt habe, daß Deutschland den Ostpakt in jeder Form verwerfe. Die „Iswestja" bemerken in ihrem Artikel über den Jahrestag, „daß es sogar den Nichtbeteiligten Freude bereite, einer Feier beizuwohnen, die nicht dem Krieg, sondern dem Frieden geweiht sei." Das Blatt meint, daß die Erklärungen Adolf Hitlers und Becks auf die Beunruhigung eines Teils der ausländischen Presse und der europäischen Politiker, die in dem deutsch-polnischen Nichtangriffsabkommen mehr als eine Annäherung zwischen zwei Völkern sehen, nicht antworten."

Marschall Pilsudskis Schriften deutsch

PAT. Berlin, 28. Januar.

Die „National-Zeitung" kündigt an, daß sie im Lauf dieses Jahres in ihrem Verlag vier Bände der Schriften des Marschalls Pilsudski in deutscher Uebersetzung herausbringen werde, die die Reden und Tagesbefehle des Marschalls enthalten. Die Uebersetzung stammt von dem polnischen Generalkonsul in Amsterdam, Kaczkowski, der u. a. auch Reymonts „Bauern" übersetzt hat.

Darré über die deutsche Erzeugungsschlacht

Berlin, 28. Januar.

Reichsminister Darré eröffnete am Montag vormittag die diesjährige Vortragstagung der „Grünen Woche" mit einer Rede, in der er u. a. ausführte:

Wir stehen heute in der Erzeugungsschlacht. Es ist kein Geheimnis, daß unsere Ernährungsgrundlage zwar auf wichtigen Teilgebieten, zum Beispiel hinsichtlich des täglichen Brotes, schon heute durchaus gesichert ist, daß aber auf anderen Gebieten, hauptsächlich in der Ernährung unseres Tierbestandes und in der Versorgung mit viehwirtschaftlichen Erzeugnissen, noch bedrohliche Lücken klaffen. Wir haben diesen Kampf aufgenommen mit der ganzen Energie, zu der das unerschütterliche Vertrauen des Führers uns alle verpflichtet.

Der Grundgedanke der Erzeugungsschlacht läßt sich in wenige Worte fassen: „Nutze deinen Boden, arbeite intensiv und erzeuge, was dem deutschen Volk fehlt!" Wir 66 Millionen Menschen innerhalb der Reichsgrenzen sind ein Volk auf engem Raum. Die Natur hat uns nicht so reich bedacht wie manche anderen Völker. Es entspricht daher deutscher Art, im Schweiße des Angesichts unser tägliches Brot zu verdienen und das verdiente sparsam zu verwenden. Die deutsche Landwirtschaft darf daher niemals extensiv sein. Vor kurzem noch verstand man unter „intensiv wirtschaften" oft genug, fremde Mittel aufnehmen, Maschinen anschaffen, Neubauten aufführen, rücksichtslos künstliche Düngemittel kaufen, kurz gesagt, so viel wie möglich von außen in den Betrieb stecken. Die wirtschaftseigenen Mittel wurden dabei häufig leichtfertig vernachlässigt. Heute verstehen wir dagegen unter „intensiv wirtschaften" zunächst einmal die bestmögliche Nutzung und Verwendung aller im Hof ruhenden und sich wechselseitig bedingenden Kräfte, zum anderen den höchstmöglichen Einsatz menschlicher Arbeit unmittelbar auf dem Boden. Intensiv wirtschaften bedeutet für uns, auf wirtschaftseigener Grundlage mit höchstem Kräfteeinsatz wirtschaften, extensiv wirtschaften dagegen heißt, auf wirtschaftseigenere Grundlage mit geringst möglichem Kräfteeinsatz wirtschaften.

Deshalb steht auch am Anfang aller technischen Erwägungen der Erzeugungsschlacht der Boden selbst und seine Pflege. Der deutsche Boden ist der Träger unserer Ernten. Wir müssen ihn daher gesund und ertragsfähig erhalten. Es ist ein glücklicher Umstand, daß hierfür gerade die von uns erstrebte ausgiebige Verwendung eigener Abfälle und Nebenerzeugnisse eine gute Gewähr bieten.

Nicht minder große Aufgaben liegen für Praxis und Wissenschaft auf dem Gebiet des Pflanzenbaues. Hier gilt es die richtige Synthese zu finden zwischen den Notwendigkeiten der Bedarfsdeckung des deutschen Volkes und den Forderungen eines naturbedingten Anbaues.

Die deutsche Pflanzenzucht hat sich mit Erfolg bemüht, die enggezogenen Grenzen unseres heimischen Pflanzenbaues zu weiten und durch

Schaffung neuer Pflanzenformen

die Gesamterträge des deutschen Bodens zu heben. Große Aufgaben harren aber noch der Lösung.

Wir brauchen heute eiweißreiche **Futterpflanzen.** Wir müssen die Lücke, die in der Tierernährung klafft, schließen. Wir brauchen ertragssichere und qualitätsreiche **Oelpflanzen,** um den Fehlbetrag in der menschlichen Fettversorgung zu decken, soweit er infolge Knappheit an wirtschaftseigenen Futtermitteln nicht aus der Viehhaltung bestritten werden kann. Wir brauchen weiterhin ertragsichere **Faserpflanzen,** um unserer Textilindustrie eine ausreichende Rohstoffgrundlage zu schaffen. Wir benötigen schließlich qualitätsreiche Zwischenfruchtpflanzen, um die Silos, die jetzt mit Zuschüssen in größerer Anzahl gebaut werden, mit hochwertigem Eiweißfutter zu füllen.

Auf der durch unseren verknappten Bodenraum gegebenen Pflanzenlage wird auch das Gebiet der **Tierzucht,** der Tierhaltung und der Fütterung von anderen Gesichtspunkten aus behandelt werden müssen als bisher. Wir stehen in der Viehwirtschaft vor der großen Aufgabe, mit weniger Tieren mehr zu leisten. Der in Deutschland für die Futtererzeugung verfügbare Bodenraum ist begrenzt. Wir müssen also, damit keine Verengung der menschlichen Ernährungsbasis eintritt, die Leistungen je Tiereinheit steigern, um bei gleichbleibender, wenn nicht sogar verminderter Tierzahl eine bessere Verwertung und Ausnutzung unserer eigenen Futterstufe zu erreichen. Das Zusammenwirken zweier Maßnahmen, der Erzeugung größerer und wertvollerer Futterernten von gleicher Fläche und der besseren Ausnutzung dieser Futterernten durch leistungsfähigere Tiere wird und muß binnen wenigen Jahren

das deutsche Volk auch in seiner Viehwirtschaft ganz bedeutend unabhängiger vom Ausland machen als bisher.

Zu den Voraussetzungen des vollen Sieges unserer Erzeugungsschlacht gehört auch die richtige Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnis in der Praxis. Die Kernfrage einer Erzeugungssteigerung liegt auch darin, wie weit es gelingt, die große, bisher abseits stehende Masse der deutschen Landwirtschaft zu erfassen und zunächst einmal auf die Höhe der Technik zu bringen, die unsere gutgeleiteten Betriebe schon erreicht haben. Auf diese Aufgabe ist die gesamte Organisation der Erzeugungsschlacht abgestellt worden. Wie in einem großen Wahlkampf werden die wichtigsten Parolen der Agrartechnik und Agrarwirtschaft von Ortsbauernschaft zu Ortsbauernschaft getragen und ihr Sinn und ihr Ziel jedem einzelnen eingehämmert.

Agrarpolitik einerseits, Agrartechnik und Agrarwirtschaft andererseits sind keine Gegensätze. Sollen letzte zur vollen Entfaltung gelangen und unserem Volk ihre höchste Nutzwirkung liefern können, so bedürfen sie der straffen und sicheren Führung durch eine Agrarpolitik, die sich auf dem Staatsgedanken von Blut und Boden aufbaut.

Wenn in diesem Sinne Agrarpolitik, Praxis und Wissenschaft sich zu einer Zusammenarbeit zusammenfinden, dann kann der Sieg in der deutschen Erzeugungsschlacht nicht zweifelhaft sein.

„LUNA"
Heute und die folgende Tage!

„Revolution des Lachens"
Die bezauberndste und lustigste musikalische Erzählung. In der Hauptrolle: das 4jährige Wunder der Leinwand Shirley Temple. — Beiprogramm. —Beginn der Vorführungen um 4 Uhr nachm., an Sonnabenden und Sonntagen um 12 Uhr. Kartenpreise bis 6,30 Uhr ermäßigt.

Eine Informationsversammlung der Jungdeutschen Partei für Polen

Am Sonntag veranstaltete die Jungdeutsche Partei in den Räumen des Lodzer Sängerhauses eine Informationsversammlung.

Um 11,45 Uhr vormittags wurde die Versammlung durch den Schriftführer der Ortsgruppe Lodz, Herrn H. Blaumann, eröffnet, der den Landesleiter der Partei, Ing. Wiesner-Bielitz, begrüßte.

Nachdem das Parteilied gesungen worden war, ergriff Landesleiter Ing. Wiesner das Wort zu einer Ansprache. Er führte etwa folgendes aus: Als Glied des deutschen Volkes sei jeder Deutschfühlende verpflichtet, an der kulturellen und geistigen Entwicklung teilzunehmen. Er sei aber auch Christ, jedoch nicht Scheinchrist, der Unterschiede zwischen Katholiken und Evangelischen mache. Er müsse sein Christentum durch Taten beweisen. Die Jungdeutsche Bewegung habe sich dem Sozialismus verschrieben und in ihm bekämpfe sie die grundsätzlichen Fehler und Mangel des Wirtschafts- und Kulturlebens. Sie mache keine Unterschiede zwischen Arbeiter und Fabriksherr, zwischen Bauer und Städter. Sie verwerfe nicht den Reichtum, sobald er ehrlich erworben ist und der Volksgemeinschaft dient. Die Vermögenden müssen denen geben, die überhaupt nichts besitzen. Vermögen bedeute Verpflichtung dem Volkstum gegenüber und Opferbereitschaft sei die schönste Aufgabe eines Nationalsozialisten. Es wären unmögliche Zustände, wenn der Deutsche in Oberschlesien, Posen und Pommerellen auf der einen Seite, der Deutsche in Mittelpolen auf der anderen Seite stehe. Das Schicksal des Einzelnen bedeute nichts, er müsse wissen, daß sein Wohl und Wehe abhängig ist vom Gedeihen der deutschen Volksgemeinschaft. Er müsse überzeugt davon sein, daß über kurz oder lang an jeden Einzelnen das Schicksal herantreten könne und daß dann dieses ganze deutsche Volkstum restlos für ihn eintreten und ihn schützen würde. Die Partei ginge in das neue Jahr mit dem festen Vorsatz, gründlich und rücksichtslos den Kampf aufzunehmen, denn nur dann könne er zum Siege führen.

Es werde niemand gezwungen, in die Reihen der Partei einzutreten. Sie müsse aber an jedem einzelnen rücksichtslos die Frage stellen, ob er links oder rechts stehe. Es sei undenkbar, daß viele denken, in der Mitte schwimmen zu können. Menschen, die nicht gewillt seien, diese Frage ehrlich zu beantworten, müßten für das Deutschtum als verloren angesehen werden. Man sage der Partei nach, sie sei unnachgiebig und unversöhnlich. Dies sei wahr. Jedoch nur denjenigen Personen gegenüber, die von der Idee der Partei auch nur einen Deut abzuhandeln gewillt seien.

Nachdem nun das Lied „Es zieht durch alle Lande" gesungen worden war, ergriff der Lodzer Ortsgruppenführer Dr. Günzel das Wort zu einer Ansprache.

Die Geschichte des Deutschtums in Lodz könne in glanzvolle Abschnitte eingeteilt werden und in solche, die trüb und hoffnungslos waren. Der Palmsonntag 1933 habe aus völkisch Gleichgültigen ein nationaldenkendes Volk gemacht und die Einigkeit als oberstes Gebot hingestellt. Dieser Umschwung sei nicht etwa aus einem inneren Gebot heraus befohlen worden, sondern ein Haufen aufgestachelten Gesindels der Straße habe den Deutschen in Mittelpolen eine völkische Begeisterung geschenkt. Wer in der Geschichte des deutschen Volkes nachschlage, finde, daß der Deutsche nur dann seines Besitzes froh wurde, wenn er ihn sich mühselig mit Pflug und Schwert errang. Es liege nicht in der Wesensart des Deutschen, Geschenke in irgendwelcher Form anzunehmen, sich des Besitzes zu freuen und deshalb sei die völkische Begeisterung, der Opfermut, die Tatbereitschaft und die Entschlossenheit verloren gegangen. So wäre das Deutschtum in Mittelpolen wieder bettelarm an inneren Werten in das neue Jahr hinübergegangen. Jedoch in einer kleinen Gruppe von Männern, die sich bewußt waren, daß das Deutschtum am Abgrunde stehe, habe ein Glaube an die Zukunft des Deutschtums, an sein Erwachen und seinen Zusammenschluß gebrannt. Und das waren die aus der „Jungdeutschen Partei" gewesen. Sie hätten es sich zur Aufgabe gemacht, die völkische Erhebung durch eigene Mühe und Arbeit an der Gesamtheit des deutschen Lebens Zoll um Zoll zäh zu erkämpfen. Denn nur die selbst erkämpfte Erneuerung des Deutschtums in Mittelpolen würde von den Deutschen als heiliger Besitz gewertet und geschützt werden. Die „Jungdeutsche Partei" würde nicht eher ruhen, bis ihre Idee ganz Lodz und die umliegenden Kleinstädte und Dörfer erobert haben würde, bis sie die letzte deutsche Seele, die heute kein Führer und keine abgewirtschaftete Organisation besäße, erworben hätte.

In kurzer Form gab Redner noch einmal die zielgebenden „Leitsätze der Jungdeutschen Partei" bekannt.

So sei die Partei gewillt, die Erziehungsaufgabe an den deutschen Volksgenossen im völkisch-sozialistischen Sinne mit dem Endziel der zu erkämpfenden Volksgemeinschaft zu übernehmen. Hierher gehörten die vollkommen vernachlässigten sozialen Ausgleichungsarbeiten. Die kulturelle Eingliederung der deutschen Arbeiterschaft in die Gemeinschaft des deutschen Lebens würde mit größter Mühsal durchzuführen sein. Mißtrauen der Arbeiter einerseits, Hilflosigkeit, Standesdünkel und aufgestörte Bequemlichkeit wären die hauptsächlichsten Faktoren, mit denen sich die Partei auseinandersetzen müsse. Sie werde aber den Kampf um den deutschen Zusammenschluß, um die deutsche Volksgemeinschaft aufnehmen. Die deutsche Geschlossenheit in Mittelpolen würde dann in ihrer gesteigerten Leistungsfähigkeit, in ihrer Bedeutung und in ihrer Nützlichkeit im polnischen Staatswesen, und damit jeder Einzelne als mustergültiger Staatsbürger ein beachtenswerter Faktor werden. Denn das Deutschtum wäre bis jetzt immer nur dann geachtet worden, als es in der Rolle eines Gebenden auftrat. Es gelte unnachsichtlich auf das Ziel „Unsere Unersetzlichkeit auf diesem Boden" loszumarschieren.

Die Sozialpolitik stecke im polnischen Staate noch in den Kinderschuhen und es müsse in dieser Hinsicht Abhilfe geschaffen werden. Dabei könnten die hiesigen Deutschen Mustergültiges schaffen und würden dies auch tun. Die sozialen Handlungen, die jedoch keinen charitativen Charakter tragen dürften, wie Mütterschutz, Ernährung des Kleinkindes, Erstarkung der deutschen Jugend, Landhilfe, Arbeitsbeschaffung und schließlich eine geeignete Kulturförderung der deutschen Volksgruppe, wären sozialpolitisch gedacht, würden jedoch keine sofortige Abhilfe oder Linderung der Not geben, sondern volkspolitisch die Ausgestaltung der deutschen Volksgruppe in der Zukunft vorsehen.

Die Jungdeutsche Partei wolle keine Schulen bauen, sondern nur das Volk auf diese brennende Frage aufmerksam machen und den Opfermut von innen her im deutschen Menschen lebendig machen, damit jeder für den Bau dieser Schulen opfere. Die Schulen, jede Institution mit sozialen Aufgaben müsse von der Gesamtheit des Volkes errichtet werden, damit das Volk Besitzer werde, Freude am Besitz empfinde und diesen Besitz in entsprechender Weise verteidige. Es bestehe nicht nur die Möglichkeit, sondern der Zwang, in Lodz 4 private Volksschulen zu errichten und den Bau derselben durchzuführen. Drei mit ausgesprochenem evangelischen Charakter und eine Simultanschule für die Kinder katholischen und evangelischen Glaubens. Redner forderte zum Schluß seiner Ausführungen auf, die Zukunft unter dem Motto zu schmieden: „Mit Gott, für Volkstum und Staatswohl!"

Im Anschluß an seine Rede bat Dr. Günzel, für die Propagandatätigkeit der Partei am Saalausgang zu opfern, auch die zur Verteilung gebrachte erste Nummer der Lodzer Wochenschrift der Partei, den „Völkischen Anzeiger", zu erwerben.

Da sich niemand zur Diskussion meldete, wurde die Versammlung durch den Versammlungsleiter für geschlossen erklärt. Zum Schluß wurde noch ein Lied gesungen.

Kz.

Innere Einigung der Siebenbürger Sachsen

In den Tagen, die die Deutschen der Saar in wundervoller Einmütigkeit zur deutschen Heimat zurückführten, hat auch in Siebenbürgen der deutsche sächsische Volksrat auf einer nahezu vollzählig besuchten Vollsitzung sich nach der inneren Zerrissenheit und dem unheilvollen Bruderkampf des letzten Jahres wieder zur Einigkeit und Geschlossenheit bekannt. Auch der Friede zwischen Volksrat und evangelischer Kirche wurde wieder hergestellt.

Bekanntlich war unter den Deutschen in Rumänien ein unheilvoller Bruderkrieg entbrannt, weil die einen noch nationalsozialistischer sein wollten als die andern und die jüngeren Volksgenossen, die auch durch von ihnen getragene farbige Hemden reichsdeutschen Brauch nachahmten, den bisherigen Führern des deutschen Volksteils in rücksichtslosem Kampf die Gefolgschaft aufsagten. Im Verlauf dieses Streites wurde der Sachsenbischof Dr. Glondys nicht nur in Siebenbürgen selbst, sondern auch in einem Teil der reichsdeutschen Presse wegen seiner angeblich „reaktionären" Haltung angegriffen. Dadurch war die tiefe Zerklüftung des sächsischen Volkes entstanden, die sich nur zum Schaden der Volksgemeinschaft auswirkte und die von der rumänischen Regierung entsprechend ausgenutzt wurde. Auf Antrag des Vorsitzenden Dr. Otto Fickeli faßte der Volksrat einstimmig folgenden Beschluß:

„Der Volksrat stellt auf Grund der Prüfung des vorliegenden Tatsachenmaterials fest, daß die im Zusammenhang mit der Auflösung der NEDR (Nationale Erneuerungsbewegung der Deutschen Rumäniens) gegen Herrn Bischof Glondys in der reichsdeutschen und in einem Teil der hiesigen Presse erhobenen Angriffe von tragischen Mißverständnissen ausgegangen sind und daß die persönliche und völkische Ehre des Herrn Bischofs einwandfrei dasteht.

Das gleiche bezieht sich auch auf alle andern, die an den im Zusammenhange damit stehenden Auseinandersetzungen beteiligt waren."

Einstimmig wurde auch der zweite Beschluß angenommen, der alle Volksgenossen in Siebenbürgen zur positiven Mitarbeit am völkischen und kirchlichen Leben aufruft:

„Der Deutsch-Sächsische Volksrat für Siebenbürgen hat an dem Tage, da sich der Gedanke deutscher Volksgemeinschaft an der Saar in überwältigender Weise der ganzen Welt offenbart hat, in tiefster Ergriffenheit folgenden einstimmigen Beschluß gefaßt:

Die Anfeindungen unseres Volkes und die Bedrohung unserer staatsbürgerlichen Rechte haben alle Kräfte zu zielbewußter Aufbauarbeit im Innern und zur Verteidigung nach außen vereinigt. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit der völkischen und kirchlichen Körperschaften wird den Kampf um unsere bedrohten Rechte wirksam gestalten. Die Austragung der innenvölkischen Gegensätze wird in den eng umschriebenen Bahnen erfolgen, die unser Volksprogramm vorsieht.

Wir rufen alle Volksgenossen zur Mitarbeit bei Erfüllung dieser Aufgaben im Sinne der innern Erneuerung der Deutschen Rumäniens auf."

*

Im Interesse der Entwicklung deutschen völkischen Lebens in Siebenbürgen ist diese endgültige Beilegung deutscher Zwietracht und Uneinigkeit auf das wärmste zu begrüßen. Auch in Siebenbürgen müssen, wie überall in den deutschen Volksgruppen der neu entstandenen Staaten alle Kräfte zusammengenommen werden, um namentlich das deutsche Schulwesen und damit die Zukunft des deutschen Volkstums zu erhalten. Das deutsche Volkstum in Siebenbürgen ist zudem noch besonders schwer gefährdet durch die ungeheuerliche Agrarreform, die den evangelischen Kirchgemeinden den Landbesitz und damit die wirtschaftliche Grundlage genommen hat. Die Einigung der Siebenbürger Sachsen kann allen Auslanddeutschen, nicht zuletzt unseren Deutschen in Polen, zum Vorbild dienen.

pz.

Beschlagnahmt

Die erste Beschlagnahme der „Freien Presse" im neuen Jahr.

Die gestrige Ausgabe der „Freien Presse" wurde wegen einiger Sätze in dem Artikel des Herrn Senators Utta konfisziert.

Es wurden nur noch einige wenige Exemplare des Blattes in der Geschäftsstelle vorgefunden. Den Abonnenten war die Nummer bereits zugestellt.

Himmler an die SS

München, 28. Januar.

Der Reichsführer der SS, Himmler, besichtigte am Wochenende 2 Sturmbanner der 34. SS-Standarte und einen Sturm der ersten SS-Motorstandarte in Rosenheim. In einer Ansprache erinnerte er an die drei Eigenschaften, die den Nationalsozialisten die schwersten Zeiten durchhalten ließen und die ihn auch in Zukunft unüberwindlich machen: Treue, Gehorsam und Kameradschaft. Er sagte: „Ich verlange von jedem SS-Mann Treue. SS-Männer, seid eingedenk des Wahlspruches auf eurem Koppelschloß: Meine Ehre heißt Treue. Ich verlange von jedem SS-Mann Gehorsam, einen Gehorsam, der nicht fragt, zögert oder zaudert, sondern einen Gehorsam, der ausführt. Niemand ist zum Eintritt in die SS gezwungen worden, und jeder, der die Gehorsamforderung mit seinem Gewissen nicht glaubt vereinbaren zu können, soll gehen. Bleibt er aber, so unterwirft er sich dem eisernen Gesetz einer Gemeinschaft, die an ihrer Uniform den Totenkopf trägt. Ich verlange von jedem SS-Mann Kameradschaft. Kameradschaft fragt nicht nach Stand, nicht nach Konfession und Herkunft, sondern fühlt sich jedem Mitkämpfer zur Hilfsbereitschaft verpflichtet. Kameradschaft gilt es zu üben gegenüber jedem aufrichtigen Volksgenossen. Echte Kameradschaft läßt uns alle guten wie auch schlechten Tage bestehen."

Entmilitarisierte Zone zwischen Deutschland und Frankreich

Ein englischer Vorschlag

London, 28. Januar.

„Daily Telegraph" veröffentlicht einen Aufsatz des konservativen Unterhausmitgliedes, Brigadegeneral Spears, der schon öfter im Sinne eines Ausgleichs der Gegensätze in Europa politisch hervorgetreten ist und von 1917—1920 Leiter der britischen Militärmission in Paris war. Spears schlägt vor, eine entmilitarisierte Zone auf beiden Seiten der deutsch-französischen Grenze zu errichten. Diese Zone, so sagt er, dürfe infolge der strategischen Bedeutung von Metz und Straßburg auf jeder Seite nicht breiter als 10 Klm. sein.

Verschwörung in Louisiana

PAT. New Orleans, 28. Januar.

Auf Grund der Entdeckung einer Verschwörung gegen den eigentlichen Diktator des Staates, Louisiana, Senator Long, wurde über die Hauptstadt Baton Rouge der Kriegszustand verhängt. Vier Polizeioffiziere, die der Teilnahme an der Verschwörung verdächtig sind, wurden verhaftet. Unter der persönlichen Leitung Senator Longs zerstreuten vier Kompanien der Nationalgarde 500 bewaffnete Gegner des Senators, die am Vortag den Justizpalast besetzt hatten. Fast alle Verschwörer wurden verhaftet. Einer derselben ist verwundet.

86 Todesopfer von Streikunruhen

PAT. Schanghai, 28. Januar.

In den Kohlengruben von Fu-Tschun ist ein Streik ausgebrochen, an dem sich 2300 Arbeiter beteiligen. Zwischen den Steikenden und der Polizei kam es zu ernsten Kämpfen. 86 Bergarbeiter wurden getötet und über 60 verletzt. 500 Arbeiter wurden verhaftet.

Deutsche Kundgebung

Sängerheim, 11 Listopada Nr. 21 251 **2. Februar** — 10 Uhr und 2½ Uhr

DER TAG IN LODZ

Montag, den 28. Januar 1935.

Die Deutschen sind wie das sogenannte wilde Gestein in den Gebirgen; außen ist alles schroff und unansehnlich, innerlich in verborgenen Strahlungen setzen sich alle ihre Kristalle an, die erst ans Tageslicht kommen, wenn irgendein Zufall oder Absicht die rauhe Hülle durchgebrochen.

Aus: J. v. Görres, „Aphorismen", 1822.

Aus dem Buche der Erinnerungen

814 † Kaiser Karl der Große zu Aachen (* 742).
1521 Eröffnung des Reichstags zu Worms.
1596 † Der englische Seefahrer Sir Francis Drake vor Portobello in Panama (* um 1540).
1841 * Der Afrikareisende Henry Morto Stanley bei Denbigh in Wales († 1904).
1868 † Der deutsch-österreichische Dichter Adalbert Stifter in Linz (* 1805).
1871 Uebergabe von Paris.
1923 Erster Parteitag der N.S.D.A.P. in München.
1933 Rücktritt des Reichskabinetts v. Schleicher.

Sonnenaufgang 7 Uhr 31 Min. Untergang 16 Uhr 19 Min.
Mondaufgang 1 Uhr 30 Min. Untergang 9 Uhr 54 Min.

Versammlung der Handwerkskammer

a. Gestern nachmittag fand eine Versammlung der Lodzer Handwerkskammer statt, die in der Hauptsache der Wahl der Kandidaten für den Direktorposten gewidmet war. Nach der Protokollverlesung wurde zunächst beschlossen, der Handwerksgenossenschaftsbank beizutreten, worauf zu den Wahlen geschritten wurde. Im Sinne des Gesetzes müssen dem Ministerium drei Kandidaten für den Direktorposten genannt werden. Als solche wurden gewählt: Abg. Dobosz, Wagner und Klysak.

Familienabend im Radogoszczer Frauenverein

Ein Familienfest im wahrsten Sinne des Wortes vereinte gestern nachmittag Männer, Frauen und Kinder bei einem lustigen Programm und kulinarischen Spitzenleistungen wie Flaki zu einigen Stunden zwangsloser Geselligkeit im Freundeskreis.

Der wirklich gemütliche Nachmittag wurde nach Absolvierung des Kaffees von Herrn Pastor Schmidt eingeleitet, der in Ansprache das Thema: Familie und Familiensinn behandelte, worauf die einzelnen Darbietungen einsetzten.

Zunächst sang Herr Sokolowski unter großem Beifall einige lyrische Sachen, und zwar: „Im Grase taut's" von Ottomar Schiller und „Deine Mutter bleibt immer bei dir". Es folgte ein von kleinen Mädchen überaus niedlich vorgetragener „Schneeflockentanz" sowie der Sketch „Die geknickte Lilie", mit dem Frl. Sitkiewicz gewissermaßen Lachkrämpfe hervorrief.

Dann wurde wieder etwas verschnauft und die Gäste, deren immer mehr geworden waren, konnten sich etwas beim Büfett umsehen, was bekanntlich stets für beide Teile — Gastgeber und Gäste — von Bedeutung ist.

Nach einer längeren Unterbrechung setzte die Programmfolge mit einigen ausgezeichneten Zithervorträgen von Herrn Prasse wieder ein, woran sich das fidele Quartett: Heidrich, Sitkiewicz, Maurer und Halle mit dem Sketch: „Das Geschäft geht weiter auch ohne Ehemänner" schloß. Die Damen sangen und sprachen sehr nett und hatten viel Applaus.

Einige weiteren Sologesänge von Herrn Sokolowski beschlossen die Darbietungen, jedoch keineswegs die Veranstaltung selbst.

h. g.

Der belgische bevollmächtigte Minister d'Avignon weilte vorgestern auf eine Einladung des Lodzer Elektrizitätswerks in Lodz zwecks Besichtigung des Werkes. Der Minister stattete bei dieser Gelegenheit auch den Vertretern der hiesigen Behörden Besuche ab.

Einführung des neuen Lodzer Bischofs

a. Anläßlich der Amtseinführung des neuen Oberhirten der Lodzer katholischen Diözese, des Bischofs Jasinski, legte unsere Stadt gestern Festschmuck an. Die Häuser wurden beflaggt, die Bürgersteige mit gelbem Sand bestreut, und vor der Kathedrale stauten sich die Menschenmengen. Bischof Jasinski war bereits am Sonnabend in Begleitung der Prälaten Reder und Gurski aus dem Sandomierzer Kapitel in Tomaschow eingetroffen, wo er vom Propst der St. Antoniusgemeinde begrüßt wurde. Zur Begrüßung fuhren dem Bischof gestern aus Lodz die Prälaten Szabelski und Burakowski entgegen. Auf allen Wegen wurde der Bischof von der katholischen Einwohnerschaft lebhaft begrüßt. In Lodz war an der Ecke Petrikauer- und Radwanskastraße ein großes Ehrentor errichtet worden.

Um 10 Uhr früh traf Bischof Jasinski in einem Auto, das ihm von der Geistlichkeit der Lodzer Diözese zum Geschenk gemacht worden war, in Lodz ein und wurde zunächst vom Regierungskommissar Ing. Wojewodzki begrüßt. Nachdem der Bischof dann sein geistliches Gewand angetan hatte, führte er in Assistenz der Prälaten die Prozession zur Kathedrale. Am Eingang zur Kathedrale übergab der Prälat Wyrzykowski dem Bischof den Schlüssel zur Kathedrale, worauf der Bischof den Eingang zum Gotteshaus weihte. In der Kathedrale waren die Vertreter der Behörden mit dem Wojewoden Hauke-Nowak, dem Korpsbezirkskommandanten General Langner, dem Präses des Bezirksgerichts Maciejewski, an der Spitze erschienen, ferner war u. a. auch der Departementsdirektor des Kultusministeriums zugegen. Nach kurzem Gebet vor dem großen Altar nahm Bischof Jasinski auf dem Bischofsthron Platz. Sodann wurde der neue Oberhirte durch den Bischof Tomczak begrüßt, worauf Geistlicher Dr. Bonczek von der Kanzel die Bulle in lateinischer und polnischer Sprache verlas.

Nach der Feier in der Kathedrale begab sich der Zug nach dem Bischofspalais, wo Bischof Jasinski mit Brot und Salz begrüßt wurde. Hier warteten auch Vertreter von 150 Organisationen, die dem Bischof durch den Abteilungsleiter Chwalbinski vorgestellt wurden. Der Verein deutschsprechender Katholiken war durch Herrn H. Slapa und Frau Swoboda vertreten. U. a. war auch als Vertreter der jüdischen Gemeinde Herr Mincberg erschienen, der in einer Ansprache seine Hoffnung äußerte, daß das neue Oberhaupt der katholischen Kirche für die Pflege alter polnischer Tradition der Duldsamkeit sorgen werde. Der Bischof entgegnete ihm unter dem lauten Gelächter der Anwesenden, daß er sich aber auch zu den Juden nehmen werde. Darauf stattete der Wojewode dem neuen Bischof eine Visite ab. Die Feier wurde mit einem Essen beschlossen.

Monatsversammlung des V. d. K.-Lodz

Der Pflege echten Gemeinschaftsgeistes und bildender Unterhaltung galt auch die gestrige, sehr gut besuchte Monatsversammlung des V.d.K. Mit dem barocken geistlichen Liede „Meerstern, ich dich grüße" wurde die wohlvorbereitete Vortragsfolge eröffnet, dann sprach Fräulein E. Wihan mit tiefer Einfühlung einen feinen Prolog „Heimat" (W. Arndt), der ein packendes Bekenntnis der Jugend zur Heimat, zum Volkstum und zu einem beschwingten Idealismus darstellt. „Für leere Spreu und schallende Tirade — wart ihr und war ich selber mir zu schade." — Der V.d.K.-Marsch, komponiert von Herrn A. Steinecker, flott gespielt von „seinen" Jungmännern, bildete den rechten Uebergang zu dem die Marschrichtung angebenden Vortrage Se. Hochw. Pfarrer v. Gradolewski „Ziele unserer Jugendarbeit". Das Verhältnis von Autorität und Freiheit, die Bedeutung der Willens- und Charakterbildung fanden durch den verehrten Seelsorger die gebührende Würdigung. Der gehaltvolle Vortrag, von praktischen Anleitungen durchwoben und vom Geiste des Kampfes gegen Vereinsmeierei, Mittelmäßigkeit, Kitsch und Schund getragen, fand äußerst beifällige Aufnahme. Wieder erscholl ein Lied, das glühende „Und wenn wir marschieren." „Du Volk aus der Tiefe, du Volk aus der Nacht, vergiß nicht das Feuer, bleib auf der Wacht." — „Deutsche Burgen — deutsches Rittertum" hieß die schöne Lichtbilderfolge, die nun Herr A. Zange nach der trefflichen Wiedergabe zweier einstimmender Gedichte mit ausführlichen und interessanten Erläuterungen vorführte. Deutsche Sehnsucht, der Vorfahren Tatendrang wurden in uns aufs neue lebendig...

Der Versammlungsleiter, Herr K. Köhler, der eingangs die Teilnehmer, besonders die aus Konstantynow und Ksawerow, herzlich begrüßt hatte, leitete seinen „Balladenzyklus" mit kurzen literarischen Bemerkungen ein und zog wiederum mit sicherer Reife und feinen, gewandten Mitteln in den schauerlichen Bann der Geister und Totengerippe. Ein Musikvortrag der Jungmänner, die sich mit erneutem Eifer der Muse widmen, sowie die heitere Lichtbilderfolge vom gestiefelten Kater beschlossen die Vortragsfolge. „Kein schöner Land in dieser Zeit" sangen zufrieden und dankbar die Teilnehmer und gruppierten sich zu dem gemütlichen Beisammensein, das bemerkenswert lang und — gemütlich wurde. Das Volkslied war schuld daran.

Heimabend der Turner und Turnerinnen

des Lodzer Turnvereins „Kraft"

Ein von den Turnern und Turnerinnen des Turnvereins „Kraft" gestern nachmittag in den eigenen Räumen in der Gluwna 17 veranstalteter Heimabend nahm einen schönen Verlauf. Die jungen Leute, die sich zu dem Heimabend zusammengefunden hatten, sind gewillt, durch Pflege des deutschen Liedes und der deutschen Gemeinschaft neues Leben in den Vereinsbetrieb zu bringen, was ihnen auch restlos gelang. Eingeleitet wurde der Heimabend mit dem Turnerlied „Turner, auf zum Streite". Frl. Erika Schulz sprach dann einen Leitspruch. Hierauf wurde von Herrn Berndt, dem Vorsitzenden des Turnvereins „Kraft", die Lebensgeschichte des Turnvaters Jahr vorgetragen, wobei besonders auf den Einigkeitsgedanken hingewiesen wurde. Anschließend sangen die Turnerinnen den letzten Vers „Du Altmeister Jahn" des Liedes „Getreu alle Zeit". Nun erzählte Herr Richard Lawin über das Saarland und die Saardeutschen. Herr Lawin verstand es, seinen Vortrag spannend zu gestalten — hat er doch vor nicht allzu langer Zeit selbst unter den Saardeutschen im Saarland geweilt. Anknüpfend an den Vortrag wurde über das Thema Volk und Volkstum gesprochen. Der erste Teil des Heimabends schloß dann mit einem von Herrn Theo Keilich vorgetragenen Gedicht von Fürchtegott Volkmann und mit einem Sprechchor der Turnerinnen. Es wurden nun einige lustige Gesellschaftsspiele und besonders der Paartanz von Loges geübt. Nach dem gemeinsamen Abendessen sang man eine Reihe deutscher Volksliedern. Herr Berndt schloß den Heimabend und wies darauf hin, daß am 24. Februar d. J. wiederum eine ähnliche Veranstaltung die Turner und Turnerinnen zusammenführen werde. Nachdem noch gemeinsam das Lied „Ich hat einen Kameraden" gesungen wurde, ging man mit dem Wunsch nach Hause — noch recht viele solcher Heimabende mitzumachen.

L.

Generalversammlung im Sportverein „Rapid"

Am Sonnabend hielt der Sportverein „Rapid" im eigenen Vereinslokale in der Wulczanskastraße 139 seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Sie wurde im zweiten Termin um 10,30 Uhr abends in Anwesenheit von 30 Mitgliedern vom Vorsitzenden Herrn A. Schröter eröffnet. In kurzen Worten gedachte er des im letzten Jahre verstorbenen Mitgliedes Herrn Egler, dessen Andenken von den Anwesenden durch Erheben von den Sitzen geehrt wurde. Darauf wurden die Herren E. Rupf als Vorsitzender, A. Kumbholz und H. Schmitter als Beisitzer und K. Berthold als Schriftführer durch Zuruf in die Versammlungsleitung berufen. Der Schriftführer, Herr Berthold, verlas sodann das Protokoll der letzten Generalversammlung vom 27. Januar 1934 sowie das der außerordentlichen Generalversammlung vom 6. Oktober 1934, das nach kleinen Aenderungen von den Mitgliedern bestätigt wurde. Im Anschluß daran wurden 8 Kandidaten ebenfalls durch Zuruf in den Verein aufgenommen, während sich eine längere Aussprache über die Streichung eines Mitgliedes ergab. Aus dem Bericht der Vereinsverwaltung, der vom Vorsitzenden, Herrn A. Schröter, erstattet wurde, geht u. a. hervor, daß die eifrigsten Mitglieder des Vereins die Herren A. Berthold und W. Groß gewesen sind. Darauf erfolgte die Verlesung des Kassenberichts durch den 2. Vorsitzenden, Herrn Kelle; auch dieser Bericht wurde angenommen. Sehr anerkennend äußete sich der Vorsitzende über die Tätigkeit der Vereinswirte, die Herren W. Groß und A. Thiele. Der Kapitän der Radfahrersektion, Herr T. Moszczynski, erstattete sodann Bericht über die Tätigkeit der Sektion. Danach hat der Verein im verflossenen Jahre 3 Rennen veranstaltet. Die Einrichtung eines leichtathletischen Trainingslagers in der Wintersaison 1933/34 habe zufriedenstellende Ergebnisse gezeitigt. Der Beweis dafür sei die Erlangung der Wojewodschaftsmeisterschaft im Straßenrennen 1934 durch das Vereinsmitglied Herrn E. Wujcik. Auch hätte man sich mit dem Gedanken getragen, Herrn Wujcik an dem Rennen Berlin—Warschau im vergangenen Sommer teilnehmen zu lassen, doch wäre dieses Vorhaben an finanziellen Schwierigkeiten gescheitert. Sodann erfolgte die Ueberreichung des 1. Preises und eines Diploms an das Vereinsmitglied Herrn Wujcik und des 3. Preises und eines Diploms an Herrn G. Walz. Beide Preise wurden bei dem Straßenrennen über 100 Klm. am Legionärtage errungen.

Anschließend referierte Herr A. Berthold über die unternommenen Schritte zwecks Aufhebung der Disqualifikation des Vereinsmitgliedes Herrn Wujcik; in warmen Worten dankte er Herrn Feldscher Beer und Herrn E. Rupf für ihre aufopfernde Tätigkeit bei der Sportsektion.

Daran schloß sich der Bericht über die Tätigkeit der Vergnügungskommission, der von Herrn R. Schrotke erstattet wurde. Im Namen der Revisionskommission, die alle Bücher in mustergültiger Weise vorgefunden hatte, dankte Herr Rufenach der Verwaltung für ihre umsichtige Tätigkeit und beantragte die Entlastung der alten Verwaltung. Der Antrag wurde von den Anwesenden angenommen.

Nach einer kurzen Pause wurde zu den Neuwahlen geschritten. Zum Vorsitzenden des Vereins wurde Herr L. Thaler durch Zuruf gewählt.

Durch geheime Wahl wurden sodann in die Verwaltung gewählt: zu Vizevorsitzenden: E. Rupf und A. Kelle; zu Schriftführern: A. Schröter und Henselmann; zu Kassenwarten: A. Derlich und O. Heller; zum Vergnügungskommissar: O. Schrotke; zum Sportkommissar: T. Moszczynski; zum Fahnenwart: E. Scharnik; zu Wirten: A. Thiele, H. Hubert und E. Finster; in die Revisionskommission: A. Berthold, W. Behnke und H. Schmitter. Zwei freie Mandate erhielten die Herren W. Groß und R. Michalczewski.

Kz.

Die Verhütung von Plattfüßen

Bei Kindern, bei denen eine offensichtliche Veranlagung zur Plattfußbildung besteht, kann eine aktive vorbeugende Plattfuß-Gymnastik erst beginnen, wenn die Kinder imstande sind, bereits ein gewisses Verständnis für diese Maßnahmen aufzubringen. Bevor dies möglich ist, soll man die Kinder viel auf kurz geschnittenem Grase oder grobem Kies herumlaufen lassen. Da das zartere Längsgewölbe des Fußes der unangenehmen Unterlage ausweicht, wird das Gewölbe gehoben und die Fußfläche gebeugt. Aeltere Kinder sollen dann rechtzeitig zu Uebungen übergehen: Heben des inneren Fußrandes beim Stehen oder Gewichtsübungen, die das Fußgewölbe beugen. Von großer Bedeutung sind geeignete Schuhe. Bei Knickfüßen und X-Beinen sind Randeinlagen erforderlich. Beim X-Bein werden empfohlen der Türkensitz, Reiten auf Ponny oder Schaupelpferd.

a. **Eröffnung einer weiteren Arbeitslosenküche.** Heute wird im Baluty für die Arbeitslosen aus dem Bereiche der Polizeikommissariate 1, 2 und 3 eine weitere Armenküche eröffnet. Die Küche wird zunächst täglich 800 Mittage ausfolgen. In den letzten Tagen wurden vom Hilfskomitee 1100 Stück Wäsche an die Arbeitslosen verteilt.

a. **Lebensmüde.** Im Torwege des Hauses Konarzwskistraße 3 trank die 32jährige Franciszka Glowacka in selbstmörderischer Absicht Gift. Die Lebensmüde war obdachlos und stammte aus Lenczyca. Sie wurde von der Rettungsbereitschaft ins Reservekrankenhaus geschafft. — In seiner Wohnung in der Maryjinska 43 trank der 42jährige Josef Jakubowski Gift. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihm Hilfe.

SPORT und SPIEL

J. K. P. — Cuiavia 9:7

Ein verdienter Sieg der Lodzer

Gestern wurde in Lodz ein Treffen um die Boxmannschaftsmeisterschaft von Polen zwischen JKP und Cuiawia (Hohensalza) ausgetragen. Die Gäste warteten mit recht guten Leistungen auf und stellen eine der besten Mannschaften dar, die um die Polenmeisterschaft gegen JKP in den Ring gestiegen ist.

Der erste Kampf zwischen Lada (C) und Gluba verlief unentschieden. Die ersten zwei Runden brachten Lada in Front, der jedoch den Kampf nicht durchstehen konnte und in der dritten und vierten Runde die Punkte an den jüngeren JKP-Mann abgeben mußte.

Im Bantamgewicht stiegen Spodenkiewicz und Rogowski (C) in den Ring. Nach ebenbürtigen Leistungen in den ersten zwei Runden kam der Lodzer in der dritten Runde leicht in Vorteil. Den Punktsieg verdiente sich Spodenkiewicz in der vierten Runde, die er ausgezeichnet durchhielt.

Uninteressant verlief die Begegnung von Dudziak (C) und Leszczynski im Federgewicht. Dudziak siegte hier leicht nach Punkten.

Im Leichtgewicht traf Banasiak (JKP) auf den schwachen Mrozowski, der in der zweiten Runde durch k. o. unterlag.

Einen schönen Kampf lieferten sich im Mittelgewicht Taborek (JKP) und Radomski. Taborek war in allen Runden überlegen und landete einen hohen Punktsieg.

Lewandowski erwies sich als gefährlicher Gegner Chmielewskis. Chmielewski, der anfangs Lewandowski nicht sehr ernst nahm, mußte ganz aus sich heraus. Eine Serie harter Schläge des Lodzers zwang den Gegner schließlich auf die Bretter bis „neun". Gleich darauf ergab sich Lewandowski.

Im Halbschwergewicht besiegte Jozkowiak (C) den schwachen Kaczynski in der dritten Runde durch k. o. Im Schwergewicht erhielt Zielinski kampflos 2 Punkte.

Das Schiedsrichteramt versah Pasturczak-Warschau zur allgemeinen Zufriedenheit.

Warta besiegt Makkabi 16:0

Der zweite Boxkampf um die Mannschaftsmeisterschaft von Polen wurde in Posen zwischen Warta und der Warschauer Makkabi ausgetragen. Die Begegnung endete mit einem hohen Siege der Gastgeber. Es kamen nur 6 Treffen zur Durchführung, da der Halbschwergewichtler Stahl und der Schwergewichtler Neuding vom Arzt nicht zum Kampf zugelassen wurden. Die Ergebnisse: Im Weltergewicht siegte Sobkowiak (W) über Birnbaum, im Bantamgewicht Wirski über Rosenblum, im Leichtgewicht Kajnar über Borenstein, Sipinski über Neustadt, im Halbschwergewicht Wolniakowski über Frodisen, im Mittelgewicht Majchrzycki über Pilnik.

Radsport im Auslande

Deutschland—Schweiz 46:35

Am Vortage des Fußball-Länderkampfes in Stuttgart kam ein Radländerkampf Deutschland—Schweiz zum Austrag, der mit einem Siege von 46:35 Punkten der Deutschen endete. Die Dauerfahrer bestritten ein 4×15 Kilometerrennen, wobei sich Läupi und Möller in den ersten Platz teilten. Bei den Fliegern war der deutsche Meister Richter erfolgreich, der mit 9,8 Sekunden einen neuen Bahnrekord aufstellte.

*

Ein Rennen über 1000 Runden hatte am Wochenende in Berlin einen Riesenerfolg. Da ausverkaufte Haus nahm an den spannenden Kämpfen auf der Bahn regen Anteil. Als Sieger gingen mit Rundenvorsprung Schön-Lohmann hervor, die 137,50 Kilometer zurücklegten. Den zweiten Platz belegten Killian-Vopel.

*

In Antwerpen kam ein Radländerkampf Belgien gegen Holland zum Austrag, der mit einem 3:0-Siege der Belgier endete. Im Fliegerrennen war Weltmeister Scheerens vor seinem Landsmann Arlet erfolgreich, das Omnium gewann Straßenweltmeister Kaers vor Lincke und Hemmerling, während das Dauerrennen eine Beute Mäulemanns wurde, der Sneck hinter sich gelassen hatte.

An den Ausscheidungskämpfen zur französischen Winterbahnmeisterschaft der Steher beteiligten sich auch die Deutschen Schindler und Krewer, die jedoch stark enttäuschten und jedesmal nur den letzten Platz belegen konnten. Grassin und Manera haben sich mit Lacquehay und A. Wambst für den Endlauf qualifiziert.

Generalversammlung des Lodzer Radfahrverbandes

Der Lodzer Radfahrverband hielt seine Generalversammlung ab, auf der von 17 Radfahrvereinen 15 Vereine vertreten waren. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten wurde zur Neuwahl geschritten, wobei der langjährige verdienstvolle Präses des Verbandes, Herr Thiele, wiederum einstimmig gewählt wurde. Herr Thiele nahm jedoch die Wahl nicht an, da er mit beruflichen Arbeiten überlastet ist. Die Versammlung dankte hierauf Herrn Thiele für seine bisherige erfolgreiche Tätigkeit und verabschiedete sich von ihm überaus herzlich. Darauf wurde Herr Waclaw Szymanski zum Präses gewählt und Herr Placek zum Vizepräses. Kapitäne wurden die Herren: Moszczynski, Zybert und Janicki.

(Weitere Sportnachrichten siehe Seite 7)

Unpolitisches aus Polen

16 Verletzte bei einem Eisenbahnunglück

Auf der Station Synowudzko—Wyzne in der Wojewodschaft Lemberg, erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Personenzug und einem gemischten Zug. Zwei Personen wurden schwer und 14 Personen leichter verletzt.

Schwere Sturmschäden in Borysław

In der Nacht vom 25. zum 26. Januar wütete über Borysław ein starker Schneesturm, der in manchen Augenblicken zum Orkan wurde. 20 Bohrtürme und einige Schornsteine wurden umgeworfen sowie viele Dächer weggetragen. Außerdem sind zahlreiche Gebäude stark beschädigt worden. Zwischen vielen Orten ist der Wagenverkehr und die telephonische Verbindung unterbunden worden. Auf den Wegen haben sich Schneewehen gebildet, die an manchen Stellen eine Höhe von 5 Meter erreichten. Die Kronen vieler Bohrtürme wurden abgerissen.

Auch in den umligenden Wäldern und Gärten hat das Unwetter großen Schaden angerichtet. Der Schaden in der Naphtha-Industrie wird mit 500 000 Zloty berechnet.

Aus Kirche und Welt

Anläßlich der Reichstagung des Martin-Lutherbundes in Erlangen soll ein Auslandstheologenheim errichtet werden, das bestimmt ist für die an der Erlanger Universität studierenden notleidenden auslanddeutschen und skandinavischen Theologen.

Die offiziellen Gedenkfeiern für die drei Meister der evangelischen Kirchenmusik Bach, Händel und Schütz, finden in Deutschland im März und im Juni statt.

Die Gesamtzahl der auswärtigen Besucher der Lutherstätten in der Stadt Wittenberg im vergangenen Jahr wird auf 40 000 geschätzt.

Auf einer Sondertagung des NS-Lehrerbundes erklärte Staatsrat Schmidt, daß nach dem Willen des Reichserziehungsministers Rust die Schulreform kurz vor ihrem Abschluß stehe und im April — zu Anfang des neuen Schuljahres in Deutschland — bekannt gegeben werden wird.

Im staatlichen Ausstellungsgebäude in Stuttgart ist eine Gedächtnisausstellung für den Schöpfer deutscher Schriften, den vor kurzem verstorbenen Graphiker Rudolf Koch eröffnet werden.

Das Reichsgesundheitsamt plant die Schaffung einer zentralen Reichskartei der Erbkranken. Die Angaben auf der Reichskarteikarte sollen u. a. für den Ausbau der erbbiologischen Gesetzgebung verwendet werden.

Für den Entdecker des Kilimandscharo, Missionar Johann Ludwig Krapf, ist in Mombassa in Ostafrika ein Ehrenmal errichtet worden.

Die ungarländische Kirche augsburgischen Bekenntnisses hat einstimmig beschlossen, in Budapest ein Lutherstandbild zu errichten. pz.

Kleine Nachrichten

Am Sonntag brannte das „Lyrische Theater" in Brüssel vollkommen nieder.

Die Zahl der Todesopfer des „Mohauk" hat sich auf 37 erhöht. 12 Personen werden noch vermißt.

In Mexiko wurde wieder einmal eine Verschwörung gegen die Regierung entdeckt. Sieben Personen wurden verhaftet.

Morgen begibt sich der österreichische Handelsminister nach Prag, um Handelsvertragsverhandlungen einzuleiten.

Am 10. Januar beginnen in Kalgan chinesisch-japanische Verhandlungen.

Die Nationale Front in Frankreich, die 40 Verbände und Vereine umfaßt, hat in einem Schreiben an die „Vereinigung vom 6. Februar 1934" mitgeteilt, sie sei bereit, am 6. Februar auf dem Concordien-Platz eine Gedächtnisfeier für die Gefallenen der Straßenunruhen vom 6. Februar 1934 abzuhalten.

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — „2:2 Mecz małżeński".
Teaart Popularny (Ogrodowa 18). — „Dorina".

Ankündigungen

Vom Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde wird uns geschrieben: Wenn der Mensch eine Woche voll Arbeit, Mühen und Sorgen hinter sich hat, ist er froh und zufrieden, wenn es ihm vergönnt ist, im Kreise von Freunden einige Stunden der Erholung zu verbringen. Da aber die Zeit heute eine sehr schwere ist, und die für Zerstreuung und Vergnügungen zur Verfügung stehenden Mittel sehr knapp bemessen sind, muß bei der Wahl von Veranstaltungen, die besucht werden sollen, eine sorgsame Auswahl getroffen werden. Allgemein bekannt ist es, daß der Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde bei seinen Veranstaltungen ganz besonderes Gewicht auf den vorgeschilderten Umstand lenkt. Billiges Eintrittsgeld und billige Verpflegung ist das Motto der Verwaltung und der Wirtschaft, wobei die letztere ganz besonders auf schmackhafte Zubereitung der Speisen bedacht ist. Am Freitag, den 1. Februar, ladet daher dieser Verein alle seine Mitglieder, Freunde und Gönner zu einem Familienabend im eigenen Vereinslokal (Sängerhaus), 11-go Listopada 21, ein und sind wir überzeugt, daß dieser Einladung von alt und jung Folge geleistet werden wird. Der Familien-Abend trägt die Benennung „Aus der guten alten Zeit".

a. **Der Nachtdienst in den Apotheken.** Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: A. Potasz, Plac Wolnosci 10, A. Charemza, Pomorska 12, E. Müller, Petrikauer 46, M. Epstein, Petrikauer 225, Z. Gorczycki, Przejazd 59, G. Antoniewicz, Pabjanicka 56.

Die Erwartung

Von **Alfons Paquet**

In der Mitte des Dorfgasthauszimmers stehen zwei hohe weiße Betten aufgedeckt. Auf dem einen sitzt ein älterer Mann, der sich beim Licht der Kerze die Beinkleider auszieht.

Es klopft. Der Hausknecht schaut herein. „Hier ist noch ein Herr, der auch auf das Frühboot wartet."

Ein Knabe von fünfzehn Jahren wird hereingeschoben. Er macht leise die Tür hinter sich zu, legt den Hut auf den Tisch, stellt einen Koffer auf den Boden und sagt schüchtern: „Guten Abend."

Der Aeltere schweigt, läßt sich im Auskleiden nicht stören und legt sich ins Bett, das Gesicht zur Wand.

Der Kleine legt die Jacke ab, setzt sich in den großen Sessel, blättert mit zitternden Händen in einem sehr kleinen Buch und liest ein wenig. Dann steigt er rasch ins Bett, schaut sich nach dem Aelteren um, der kein Lebenszeichen gibt, und bläst die Kerze aus.

Es ist stockfinster. Man kann nicht einmal das Fenster entdecken. Eine halbe Stunde liegen die beiden still, dann beginnt der Knabe sich herumzuwälzen. Von seinem Nachbar hört er schwere unruhige Atemzüge. Und auf einmal kommt gedämpft und heiser die Frage:

„Sie können wohl auch nicht schlafen? Sie erwarten jemand mit dem Frühboot?"

Der Knabe hört sein Herz klopfen, seine Augen sind weit aufgerissen. Er antwortet ebenso gedämpft:

„Meine Mutter."

Und da der andere nicht antwortet, fährt er nach einer Weile fort:

„Sie kommt aus Deutschland. Versteht die Sprache nicht. Ich will sie überraschen."

„Ich warte auf meinen Bruder", sagte der Aeltere. „Ich war schon heute abend auf der Landungsbrücke. Aber mit dem vorigen Boot kam er nicht. Ueber Vlissingen fährt er bestimmt."

Pause. Die beiden liegen vollkommen ruhig. Dann fährt der Aeltere fort:

„Mein Bruder hat mir geschrieben. Er ist krank. Er ist der einzige Mensch, den ich habe. Er wohnt in Rotterdam. Seine Frau, eine Französin, hat ihn verlassen. Es wird mir schon besser gehen, wenn ich erst unsere Küste wiedersehe, schreibt er. Nun, es war ja unbegreiflich von ihm, sie zu heiraten, ich sagte es immer. Ich habe mir schon den Kopf zerbrochen."

Auch der Knabe findet es unbegreiflich. Sein Herz klopft nicht mehr so laut wie vorhin. Er empfindet etwas wie Zutrauen und Mitleid, freilich weiß er nichts zu sagen.

Der Aeltere kramt unter seinem Kopfkissen. Ein Papier knistert.

„Entschuldigen Sie, ich muß den Brief noch einmal lesen. Oder wollen Sie schlafen?"

„O bitte, ich könnte kein Auge zutun."

Nun zündet der andere ein Streichholz an und richtet sich in den Kissen auf. Er hält die Kerze über den Brief auf der Bettdecke und liest mit halber Stimme, nicht ohne sich mehrmals zu verbessern:

„Mein lieber Martin! Ich muß Dir einen traurigen Brief schreiben, nachdem Du nun so lange nichts von mir gehört hast. An allem trägt Sylvaine die Schuld, die mich nun schließlich doch verlassen hat, als ihr meine Krankheit lästig zu werden drohte. Ich bleibe keine Stunde mehr in dieser Wohnung. Ich fühle mich alt und niedergeschlagen. Ich muß Dich noch einmal sehen, ehe ich sterbe. Aber ich will nicht, daß Du hierher kommst. Ich komme zu Dir. Ich will noch einmal unsere weiße Küste wiedersehen. Ich fahre über Vlissingen, Mittwoch, Erwarte mich. Philipp."

„Ich begreife es einfach nicht", schließt der Mann. Er starrt in die Kerzenflamme und bläst sie endlich aus.

Beide liegen wieder schweigend. Der Kleine ist schon im Einschlafen, da sagt der Aeltere mit stockender Stimme:

„Ich sah Sie vorhin in der Bibel lesen. Bei Gott, es ist vielleicht gut, wenn man so fromm ist. Ich meine meinen Bruder. Könnte ich für ihn beten! Ich bin fürchterlich beunruhigt." Der Knabe hört den Mann aus dem Bette steigen und etwas suchen. Die Vorhänge rauschen beiseite, der Himmel schaut herein mit einem düsteren, unerbittlichen Grau. Das Meer rauscht. Ein kalter Wind bläst in das Zimmer. Der Mann steht im Hemd am offenen Fenster und sagt:

„Er ist jetzt unterwegs, der arme Kerl. Das Schiff ist noch nirgends zu sehen."

Nun schließt er das Fenster und legt sich wieder. Seine Zähne klappern.

Ein paar Stunden später klopft es hart an die Tür. Die beiden springen aus den Betten, es ist schon hell. Sie ziehen sich in größter Aufregung an, man sieht durch das Fenster schon das Dampfschiff, das sich der Landungsbrücke nähert.

Sie gehen zusammen am Strand entlang über eine salzig riechende Fläche von Muschelsand, laufen eine Anhöhe hinauf, auf der Schafe weiden, klettern den Bahndamm in die Höhe und erreichen die steinerne Rampe. Vor dem Eisenbahnzug dampft die Maschine.

Der Zug füllt sich bereits mit den Leuten, die vom Schiffe kommen. Der Knabe sieht nach seiner Mutter und entdeckt sie plötzlich in der Zollhalle, im Gespräch mit einem Matrosen, der ihre Tasche trägt. Dann hält die Frau den Knaben in den Armen, Tränen laufen ihr über das Gesicht.

Es ist Zeit, in den Zug zu steigen.

Der Schlafgenosse ist der einzige Reisende, der nicht einsteigt. Er geht immer noch am Zug entlang und sieht in jedes Fenster.

Dann bleibt er zurück. Der Knabe winkt ihm noch einmal.

Der Mann schüttelt nur den Kopf und wendet sich ab. Er hält die Hände vor das Gesicht.

Unterhaltungs-Beilage Nr. 4

Feierstunden

der „Freien Presse"

Montag, den 28. Januar 1935

Der deutsche Mensch und die Technik

Von Eugen Diesel *)

Das neunzehnte Jahrhundert und die ersten Jahrzehnte des zwanzigsten Jahrhunderts lebten in einem Taumel des Fortschritts, der durch die wissenschaftlichen und technischen Entwicklungen hervorgerufen war. Weil man an diesen Fortschritt glaubte, dachte man wenig darüber nach, ob die Maschinenwelt nicht etwa die Seele des Menschen und den Bestand der Völker bedrohte. Im großen und ganzen war man der Ansicht, daß mit dem Fortschritt der Technik auch die Menschen und die Völker fortschreiten müßten. Ohne unbescheiden zu sein, dürfen wir behaupten, daß wir Deutschen zu den technisch begabtesten Völkern gehören. Niemand streitet uns unsere Leistungen und Erfolge ab. Hierzu ist zunächst festzustellen, daß wir mitten im Ursprungsgebiet der modernen wissenschaftlichen Technik liegen, dessen Grenzen ziemlich genau zu umreißen sind. Es umfaßt England und Schottland, Nordfrankreich, Norditalien, Mitteleuropa und Schweden, außerdem natürlich die Vereinigten Staaten, deren Bevölkerung vorwiegend aus den genannten Gebieten hervorging. So mitten im Ursprungsgebiet der Technik liegend, ist es für uns oft nicht ganz leicht zu sagen, wo wir die Gebenden waren und wo die Nehmenden. Aber jedenfalls ist unser Anteil von größter und entscheidender Bedeutung.

In dem Jahrhundert vor dem Dreißigjährigen Kriege ist, nach einer Zeit der Führung durch die Italiener, Deutschland wohl das führende Ingenieurland der Erde gewesen. Sein Bergbau mit den dazugehörigen Maschinen, Feinmechanik, Schmiedearbeit, Waffenfabrikation waren bei uns am höchsten und am mannigfaltigsten entwickelt. Die Deutschen bewährten sich als Erfinder, Handwerker, Bastler, ihre ganze technische Begabung, ihr Fleiß, ihre Gediegenheit traten zutage.

Warum bricht nun im siebzehnten Jahrhundert diese Entwicklung ab? Warum übernehmen die Engländer die Führung? Die Antwort ist klar: In dieser Zeit des ersten entscheidenden Durchbruchs zu den Grundlagen der modernen Technik erlebten wir den Dreißigjährigen Krieg, während England Hand und Geist frei hatte, sich sein Weltreich schuf und im Lauf von 150 Jahren Zug um Zug das Maschinenwesen entwickelte! Dampfmaschine, mechanischer Webstuhl, Support-Drehbank, Eisenbahn — alles entstand in England! Auch in der Physik und Chemie traten die Engländer, gemeinsam mit den Franzosen, hervor. Großbritannien wurde das klassische Ursprungsland der modernen Technik.

Während des neunzehnten Jahrhunderts begannen die Deutschen entscheidend in die Arena zu treten. Unser großer technischer Aufstieg begann, begünstigt durch siegreiche Kriege und unsere politische Einigung. Alle der technischen und industriellen Entwicklung so förderlichen Eigenschaften des Deutschen vereinigten sich nun mit der Gunst der politischen und wirtschaftlichen Lage zu einem ungeheuren Eroberungszug im Reich der Technik. Sehr wichtig war hierbei, daß nach der ersten, praktisch-wissenschaftlichen Epoche der Technik nun ein verfeinertes wissenschaftliches Rüstzeug erfordert wurde, und gerade das lieferten die wissenschaftlich so sorgfältigen und eifrigen Deutschen. Sehr viele unter uns haben es noch miterlebt, wie wir in wenigen Jahrzehnten eine beispiellose technisch-industrielle und wirtschaftliche Blüte gleichsam erzwangen. Wir lebten in einer Art von schöpferischem und unternehmerischem Taumel. Schlag um Schlag setzten wir, damals vor allem im Wettkampf mit den Amerikanern, entscheidende Erfindungen in der Elektrotechnik, Chemie, im Kraftmaschinen-, Auto-, Flugzeugbau, im Funkwesen in die Welt. Eine Zeitlang besaßen wir wahrscheinlich die technische Führung.

Die andern Völker in Europa hatten ihre technische Entwicklung über längere Zeiträume erstrecken können. Wir preßten sie in etwa sieben bis acht Jahrzehnte hinein und setzten, nicht ohne Hingabe an unsern nationalen Fehler der übermäßigen Steigerung, der Erzwingung des von uns Gewollten, unser Volk und unser Land einer überaus raschen und heftigen Umwandlung aus. Um die angeschwollenen Volksmassen zu ernähren, verwendeten wir energisch alle Mittel, und wir hofften auf eine immer zunehmende Verbesserung unserer Lebenshaltung. Noch 1870 waren mehr als die Hälfte aller Deutschen Bauern gewesen. Heute sind von 65 Millionen 42 Millionen abhängig von Industrie, Handel und Verkehr. Damit wurde die Technik für eine lange Zeit die Trägerin unseres wirtschaftlichen Schicksals.

Mehr als je sind wir abhängig geworden von der Leistungsfähigkeit unserer Technik. Der Krieg zerstörte unsern Handel, brachte uns um europäische und überseeische Gebiete. Unsere Situation war zerschlagen, eine Situation, die doch aus der Technik hervorgegangen war und nun sehr gefährlich werden konnte. Vieles in unserer Lage wurde äußerst künstlich und labil. So war es schon vorher gewesen, aber nun traten die Gefahren besonders deutlich zutage. Eindringlicher als je wurden wir immer wieder auf die Technik als unsere große Hilfskraft in dieser Lage hingewiesen, und bald nach dem Kriege glaubten wir in übertriebener Weise, die Lage nur durch rücksichtslosen Ausbau unserer industriellen Maschinerie meistern zu können. Auch hier machten sich Nationaleigenschaften geltend, nämlich der Hang zu übertriebener Organisierung. Dabei erlagen wir noch dem Irrtum, als sei allein der verlorene Krieg an allen unsern Nöten schuld, und als könnten diese Nöte durch gesteigerte Verwendung des technischen Instrumentes beseitigt werden. Allmählich wurde es aber in der ganzen Welt klar, daß die moderne Technik, auch unabhängig vom Kriege, eine Unmenge schwieriger Probleme in die Welt geschleudert hatte. Selbst ein riesiges, fruchtbares, mit den erstaunlichsten technischen Hilfsmitteln ausgerüstetes Land wie Amerika stürzte in eine furchtbare Krise. Ueberall begann man über die Technik und ihre Folgen nachzudenken, die trotz ihrer Erfolge, trotz ihres unbestreitbaren Segens, auf vielen Gebieten die Menschen vor so überaus schwer zu lösende Probleme stellte.

Uns Deutschen kommt nun unsere philosophische Neigung im Bündnis mit den schmerzlichsten aller Erfahrungen und der gefährlichsten aller Lagen zugute. Wir ringen geistig und praktisch am heftigsten mit dem Problem der Technik. Immer wieder werden wir gezwungen, uns mit der Technik auseinanderzusetzen, sie richtig zu beurteilen, sie richtig anwenden zu lernen. Wir sind in dem heutigen Deutschland bestrebt, die Formen zu erarbeiten, in denen wir als deutsche Menschen leben können, in denen wir den Herzschlag der Heimat und unserer alten Geschichte spüren, in denen wir die überspannte Organisierung und Mechanisierung zurückdrängen, einen organischen Volkszusammenhang gewinnen und doch nichts von unserer Modernität, unserm Bekenntnis zur Technik und zur Weltaufgeschlossenheit preisgeben.

*) Aus: „Deutscher Geist — Kulturdokumente der Gegenwart". K. Voigtländer's Verlag, Leipzig.

Ein ungarischer Fall „Kaspar Hauser"

Das Interesse, das noch nach hundert Jahren, und besonders jetzt, nach dem Erscheinen des Monumentalwerkes über den „Waisenknaben Europas" aus der Feder des französischen Gesandten Edmond Bapst, dem deutschen Findling Kaspar Hauser entgegengebracht wird, dürfte sich auch einem ungarischen Analogiefall zuwenden, um so mehr, als es sich hierbei sogar um ein Naturwunder handelt.

In dem prächtigen Schloß der Fürsten von Esterhazy, im sogen. „ungarischen Versailles" an den Gestaden des Neusiedler Sees, ist eine Holzstatuette in der Größe eines etwa 10jährigen Knaben aufgestellt, der mit seinem auffallend breiten Mund, wilden Haar und mit der tief herabhängenden Nase eher einem Monstrum, als einem Menschen ähnelt. In der Hand hält die sitzende Figur einen Frosch.

Ueber das Original dieses Kuriosums steht im fünften Band der Taufmatrikel der Kapuvarer Pfarrei folgende Eintragung: „Es ist im Jahr 1749 den 17. März durch die Kapuvarer Fischer Franz Nagy und Michael Molnar ein Knabe, gleich einem wilden Tier, dessen Gestalt aber ein vollkommener Mensch und beiläufig zehn Jahre alt war, gefangen; in das Schloß eingebracht und da der Bub gar nichts reden konnte, ist er bedingungsweise getauft worden, wie folgt: Am 17. März 1749 ist ein geistesabwesender Knabe, den man im Egerwald fand, und der etwa 8 Jahre alt sein dürfte, unter Patenschaft des Michael Hochinger und der Anna Maria Meznerin, auf den Namen Stefan Hany getauft worden. Der Bub war nackt, fraß lediglich Gras, Heu und Stroh, litt keine Kleidung; wenn er einen Menschen anblickte, sprang er gleich ins Wasser und schwamm darin, wie ein Fisch. Er war bereits fast ein Jahr im Schloß, aß schon gekochte Speisen, ließ sich ungarische Kleidung anlegen, und begann allmählich ein förmlicher Mensch zu werden. Da aber die fürstlichen Trabanten ihm eben deshalb schon zuviel zutrauten, ist das Wassermandl plötzlich ganz unverhofft in Verlor geraten und nicht mehr gefunden worden. Vermutlich ist er in die unweit vom Schloß vorbeifließende Raab gesprungen und dann im Hanser Moor, wo er gefunden worden ist, wieder verschwunden".

Tatsächlich spielte aber in das Verschwinden des Findlings ein kleines Drama hinein. Alle Leute pflegten den Findling zu necken und zu foppen, bloß die Tochter Julie des Verwalters hatte für den armen Kerl ein Herz: oft rettete sie ihn aus den Händen der ihn mißhandelnden Leute. Als nun Julie Hochzeit hielt, wollte der kleine Stefan auch seinem Dankgefühl seiner Wohltäterin gegenüber — natürlich nach seinem Geschmack — Ausdruck verleihen. Als die Hochzeitsgäste schon bei der Tafel saßen, erschien plötzlich Stefan und ließ zu allgemeinem Entsetzen einen ganzen Rattenkönig von Fröschen auf den reich gedeckten Tisch los.

Diese Untat wurde natürlich sofort aufs strengste geahndet: die Trabanten prügelten den armen Kerl windelweich.

Stefan, der doch mit seinem „Geschenk" wirklich aus reinem Herzen das beste wollte, konnte seine Enttäuschung über die Undankbarkeit der Menschen nicht verwinden und fand es besser, wieder zu seinen Fischen und Wasserlilien zurückzukehren. Drei Jahre später sichteten ihn die Fischerleute wieder, doch verschwand er sofort unter Wasser und ließ sich seither nie mehr erblicken.

Marischkas Rosenkranz

Warschau war gefallen. Mit klingendem Spiel zogen die siegreichen deutschen Regimenter in die polnische Königsstadt ein. Polens Frauen empfingen die Deutschen mit Blumen.

Im nationalen Freudenrausch schenkte mir Marischka beim Abschied einen... Rosenkranz. „Trage ihn immer an deinem Herzen", bat die kleine Marischka, „die Kugel des Feindes erreicht nicht dein Herz".

Der Rosenkranz begleitete mich als Talisman fortan und blieb mir treu. Er rettete Wochen später meiner Patrouille und mir das Leben...

Während des grandiosen Flankenmarsches der deutschen Heereskeiterei an die große Beresina, dann westwärts zur Wilelka bei Molodetschno, der mit einem solchen Anprall seitens der deutschen Reiterei im Rücken der Russen erfolgte, daß er die um Wilna ringende Njemenarmee restlos aus den Angeln hob, führte mich ein Auftrag an die Ufer der großen Beresina.

Die Tage waren schon merklich im Abnehmen begriffen. Um sieben Uhr war es dunkel. Nichtsdestoweniger ritten wir frohen Mutes ostwärts und tiefer in die Sümpfe hinein. Noch trennten uns 50 Kilometer von unserem Ziel. Bei aufgehender Sonne mußte die Sprengung der Beresinabrücke bei dem Städtchen gleichen Namens erfolgt sein. Eile tat daher not.

Siebzehn Tage schon saßen wir ununterbrochen im Sattel. Man merkte es den Pferden an. In der Dunkelheit wurden diese infolge der großen Strapazen merklich unsicher und klapprig. Stunden waren wir geritten, da gebot es die Vernunft, den Tieren eine Rast zu gönnen, sie zu tränken und zu füttern. Just tauchte vor uns an einer Weggabel ein Gutshof auf. Schon schlugen die Hunde an. Am Hofeingang des festungsartig gebauten und mit einem hohen Weidenzaun umgebenen Gutshofes stand ein stattlicher, finster blickender Mann. Der Gutsherr... Wir baten um Quartier. Bereitwilligst öffnete er das Tor, zeigte uns die geräumige Scheune, stellte in der freundlichsten Form Hafer und Heu zur Verfügung und bemühte sich sichtlich um unsere Bewirtung. „Ich freue mich auf Ihren Besuch", sprach er leidenschaftlich. „Ich liebe die Deutschen. Meine Frau ist in Riga geboren und erzogen."

Im Vorgelände sicherten zwei Reiter die Patrouille, bis diese abgefüttert hatte. Im Hoftore stand ein Doppelposten. Zwei Mann patrouillierten im Hofe herum. Während meine Husaren abwechselnd im Gutshofe an der reichhaltigen Tafel das Abendbrot einnahmen, wobei die Haustochter am Flügel musizierte, ging ich im Hofe spazieren. Der Gutsherr hing wie eine Klette an meinem Rock. Ich bat ihn höflich, mich in meiner Naturbetrachtung nicht zu stören. Die Bauart des Hauses, sowie die Hofanlage interessierten mich und noch manches andere dazu...

Meine Leute kamen schmunzelnd vom Essen zurück. Die Qualität des Abendbrotes stand noch sichtbar auf ihren Zügen. Gebratene Hühner mit Kompott, Wein und Zigaretten gabs nicht alle Tage. Der Gutsherr schickte schon mehrmals nach mir, mich zum Abendbrot zu bitten.

Erst das Pferd, dann der Mann, erst der Mann, dann der Offizier und Führer. Diese friderizianische Gleichung hat immer gestimmt. Sie hat sich bewahrheitet und bewährt von Malplaquet bis heute.

Der Gutsherr, Polewitzkij war sein Name, war Großrusse und orthodoxen Glaubens. Er war wieder sehr freundlich. Die Rüge von vorhin schien er vergessen zu haben. Wir plauderten über die Landwirtschaft. Auf meine Frage, warum er nicht an der Front für sein Vaterland kämpft, gab er ausweichende Antworten. Er trug eine eigentümliche Maske zur Schau. Mir sagte einmal in jungen Jahren ein neunzigjähriger Westfale, der sich vom Schlossergesellen zum Fabrikherrn emporgearbeitet hatte: „Ein Vermögen zu erwerben ist nicht schwer; schwerer aber ist es, den Schmeichler vom wahren Freund zu unterscheiden." Just an dieses Wort mußte ich denken, als ich dem Gutsherrn gegenüber saß und sein Mienenspiel studierte. Die Art, wie er sich gab, gefiel mir nicht. Irgendetwas in seinem Wesen ermahnte zur Vorsicht. Das unruhige Auge und der stechende Blick konnten Sympathien für ihn in mir nicht erwecken. Menschen, die so rührend freundlich sind, muß man sich vom Leibe halten. Ich fühlte auch ferner in der Magengegend ein recht sonderbares Unbehagen. Ich kannte dieses Gefühl und verstand den Anruf des Schicksals. Ich bat, mich entschuldigen zu wollen, und ging an die frische Luft. Meine beiden Kriegsfreiwilligen, Kaselowsky und Becker, zwei gewandte Burschen, blieben im Speisesaal zurück.

Der Mond, dieser fabelhafte Filigranarbeiter, war gerade in seiner Werkstatt und zauberte mir die seltsamsten Bilder vor die Seele. Ich genoß mit Wohlbehagen dies wunderbare, silbergrau gefärbte Gemälde und war ganz in die Natur versunken... Da entdeckte ich auf dem Hofe einen Arbeiter, der mit der Harke hantierte.

„Was machst Du da?" redete ich den Mann polnisch an. Praocwać — arbeiten — erwiderte er. „Das sieht aber nicht nach arbeiten aus, was Du da treibst, zudem ist es kurz vor Mitternacht, also Schlafenszeit. Scher' Dich vom Hof."

„Du ja auch nicht schlafen", entgegnete der Mann. Das war mir denn doch zu bunt, diese Art von Sprache. Ich herrschte den Kerl an: „Ein Soldat schläft nicht, sondern er ruht; ein Soldat dusselt nicht, sondern er kämpft, und wenn Du mir nochmal eine solche freche Antwort gibst, so erlebst du was."

Da lachte der Mann. „Was lachst Du, Kerl?" Er zog sein breites Maul noch breiter und grinste über das knochige Gesicht. Ich griff in meine vordere Attilatasche und zog das Zigarettenetui... Da fiel etwas zu Boden. Ich bemerkte es. Schon bückte sich der Mann und hob es auf. Es war Marischkas Rosenkranz...

Der Pole hielt ihn in den Händen, stammelte ein paar unartikulierte Laute, bekreuzigte sich und sprach, das Gesicht zu mir gewandt: „Pan Katolik?".....

„Tak, mój Panie." (Ja, mein Herr).

Da geschah etwas Merkwürdiges.

„Pan Oficer", redete er mich an. „Du bist Prussak und Katolik; ich bin Polak und Katolik, also sind wir Glaubensbrüder."

„Was soll das, Mann?" Doch drückte ich ihm die sehnige Hand. Da ging's wie Urwaldrauschen durch seine Lungen und ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust. Seine Lippen stammelten so etwas wie „Heilige Maria, Mutter Gottes von Czenstochau." Dabei blickte er wie ein Luchs um sich, lauschte, erfaßte meine Hand und zog mich in eine Ecke.

„Pan Oficer, vor einer Stunde waren hier auf dem Hofe Kosaken. Wohl eine halbe Sotnie. Sie waren hungrig wie die Wölfe und fraßen wie diese. Deine Leute essen da oben — er zeigte mit der Hand auf den Herrensitz — die gebratenen Hühner, die man für die Kosakenoffiziere bereitete. Das Feuerwasser machte die Kerle wild. Sie schrien und tobten und balgten sich wie ausgehungerte Tiere. Da kam ein Reiter angeritten. Er meldete die Ver-

Orient am Rhein

Kreuzfahrererinnerungen wurden zu Stein

Von Adolf Tschirner

RDV. Großartige Baudenkmäler der deutschen Nation spiegeln ihre Türme und Dächer in den Fluten des Rheins. Alles, was des deutschen Menschen Herz und Sinn bewegte, fand seit Karls des Großen Tagen am Rhein seine steinerne Form. Wir denken an Ingelheim und die Kaiserdome zu Speyer, Mainz und Worms. Deutsches Schicksal schritt über diese Bauten, ja sie wurden, wie Speyer und Ingelheim, zu Verkündern leidvollsten deutschen Geschehens. Das Seltsamste aber, was je am Rheine gebaut wurde, erstand in der Kirche zum Hl. Paul zu Worms am Rhein. Sie erhebt sich an der Stelle, da bis 1010 die feste Namensburg der salischen Herzöge stand, jenes Fürstengeschlechtes, aus dem machtvolle deutsche Kaiser, Konrad II. und Heinrich IV., hervorgingen. Bischof Burchard I. von Worms — seinen Namen nennt ehrend die Walhalla bei Regensburg — ließ an der Stelle der Burg das Stift zum Hl. Paul errichten. 1016 begann der Bau. Im Dom zu Worms repräsentierte der Kirchenfürst sein großes Bistum, in St. Paul waren Kunst und Wissenschaft zu Hause. Aus dieser Zeit stehen noch die schmalen runden Türme, in gleichen frühromanischen Formen erbaut wie die Willigestürme des Mainzer Domes. Den zierlichen Chor schuf das beginnende, die Vorhalle — eine freie Nachbildung der alten Vorhalle des Domes zu Speyer — das spätere 13. Jahrhundert. Um 1250 geschieht hier etwas Seltsames! Kreuzfahrererinnerungen mischen sich in die feierliche romanische Pracht dieses Baues. Im Chor ritzte jemand ein Pilgerschiff in den ersten Stein. Muscheln, wie sie der Strand von Akkon kennt, sitzen hier und da auf Pfeilern und Bögen. Pilgerkreuze erscheinen an der Stelle der Steinmetzzeichen. Minarettartig schlank werden die runden Türme erhöht. Und ihr seltsamer Abschluß ist eine leuchtende Erinnerung an den fernen Orient! Phantastische Kuppeln krönen die Türme: Verkleinerte Moscheen des Islam sind es, die eine morgenländische Note in das harmonische Gesamtbild der Kirche bringen. Ein Stück Orient wurde hier zu Stein. Hinaus aufs Land wandert der seltsame Baugedanke und formte gleichartige phantastische Kuppeln auf die Türme der weinfrohen Orte Alsheim, Dittelsheim und Gunterblum. Seltsam ist das alles und doch so deutsch zugleich! Es zeigt, daß deutsche Kreuzfahrer mit offenen Augen durch das Morgenland gingen, und zur Erinnerung an heiliges Land ein Stück Orient in eine deutsche Stadt, in eine rheinische Landschaft stellten.

Seltsam wirken diese Kuppeln über den Dächern der Stadt. Wer ihr fahles Weiß zum erstenmal zwischen den wuchtigen warmroten Stadtmauertürmen schaut, erschrickt und erstaunt zugleich. Die Pauluskirche zu Worms ist seltsam und phantastisch. Sie erzählt beredt aus der Geschichte der ältesten deutschen Stadt, und darin klingt eine Saite wie ein Märchen aus dem fernen Orient, wie aus Tausendundeiner Nacht!

Die Brunnenquelle unter der Elbe

Der Artesische Brunnen — ein Dresdner Naturwunder

RDV. Ein eigenartiges Spiel der Natur kann man auf dem Albertplatz in der Dresdner Neustadt bewundern: In dem von hohen Pappeln umstandenen Wasserbecken an der Kreuzung der Königsbrücker- und der Bautznerstraße grünen die Wasserpflanzen auch in der kalten Jahreszeit. Selbst wenn alles ringsum in Eis und Frost erstarrt ist, plätschert der Brunnen lustig weiter, und leichte Nebel steigen von dem Wasser auf.

Das Geheimnis dieser eigenartigen Naturerscheinung inmitten der Großstadt liegt in einem Artesischen Brunnen, den vor rund 100 Jahren ein Dresdner Stadtrat und Zimmermeister erbohrte. Unmittelbar neben dem mächtigen Hochhaus am Albertplatz erhebt sich ein zierliches Brunnenhäuschen. Aus 243 m Tiefe steigt hier eisenhaltiges Wasser empor, das alle Jahreszeiten hindurch eine Temperatur von 16 Grad Wärme aufweist.

Und noch eine zweite Merkwürdigkeit ist mit dem Artesischen Brunnen verknüpft. Das Wasser entstammt nicht etwa dem rechten Elbufer, auf dem die ganze Neustadt Dresdens liegt, sondern dem linken Elbufer, und zwar der Goldenen Höhe, an der man vorbeikommt, wenn man über Dippoldiswalde ins Erzgebirge fährt. Wasserdurchlässige Schichten führen das Sickerwasser unter der Elbe hindurch vom linken auf das rechte Ufer, wo es in dem Brunnenhäuschen wieder ans Tageslicht kommt.

Die Gemeinschaft der Ameisen

Was die Beobachtung eines Schwarms ergab. — Strengste Zucht auf der Wanderung. — Krüppel werden ausgeschieden.

Der weltberühmte Tiefseeforscher William Beebe hat bei seinen Beobachtungen des Tierlebens auch den Ameisen sein Interesse zugewandt, als nämlich in Afrika diese Ameisen in einem Zuge von Millionen und aber Millionen seinen neugebauten Vorratsschuppen überfielen. Es handelte sich um die schokoladenbraunen afrikanischen Wanderameisen. Auf einem Stuhl mit hohen Beinen, die in mit Benzin gefüllte Behälter gestellt wurden, saß Beebe mitten im Gewimmel der Tiere, mit Vergrößerungsglas und sonstigen Hilfsmitteln ausgestattet, und machte seine Beobachtungen. Der Schwarm der Ameisen, der wie ein einheitlicher Strom wirkte, in dem er zunächst kein einzelnes Tier unterscheiden konnte, wurde nur durch Geruchs- und Tastsinn gelenkt. Beebe selber schildert seine Eindrücke von diesem Zuge:

„Allmählich sah ich, was ich sehen wollte: Arbeiter, Soldaten und auch die Königin, ein mächtiges Tier, das bisweilen von den Arbeitern vorwärts geschleppt wurde. Sie krochen durcheinander, aber die Vorwärtsbewegung war gemeinsam. Ich kann mir kaum eine größere Gemeinsamkeit vorstellen als diese zusammengedrängte Masse, die Heim und Herd, Hochzeitszug, Kinderstube und Küche, Bett, Tisch und Grab in sich einschloß. Sie war eins Einheit, und sie kannte ihr Ziel."

Stundenlang beobachtete Beebe diesen Zug. Zu beiden Seiten des Zuges befanden sich die Arbeiter, die den Fang des Tages mitschleppten, der hauptsächlich aus Teilen von besiegten und getöteten Skorpionen bestand. Die Soldaten sorgten für die Ordnung im Zuge. Wer nicht gehorchte, bekam sofort von ihren scharfen Zangen einen Denkzettel. Wo eine Wasserlache das Vorwärtsschreiten hinderte, bildeten die größten Ameisen eine Art von lebenden Brücken, indem sie sich zu langen Bändern ineinander festbissen, auf denen die große Masse der Ameisen ungefährdet über das Wasser hinwegwandern konnte.

Die großen, weißköpfigen Arbeiter trugen die Skorpionteile, die kleineren Ameisen schleppten Eier und Larven. Wenn eine Ameise eine zu große Last zu schleppen hatte, kamen ihr fünf oder sechs andere zu Hilfe. Bisweilen ereigneten sich Unglücksfälle. So wurde eine große Arbeitsameise ihres ganzen Hinterleibes beraubt. Trotzdem marschierte sie weiter, als sei ihr nichts geschehen, und noch nach Stunden sah Beebe diese verstümmelte Ameise eifrig an der Arbeit. Sie durfte jedoch nicht mit in den Bau, sondern mußte bei der großen Schar der ausgeschlossenen Krüppel bleiben. Sobald nämlich eine Arbeitsameise beschädigt wird, wird sie ausgeschieden. Es macht den Eindruck, als ob der Geruch von vergossenem Ameisenblut jedes Verwandtschaftsband zerschneidet. So tüchtig eine Ameise vor dem Unglücksfall gewesen sein mag, — hinterher ist sie nichts mehr wert. Man läßt sie liegen, wo sie liegt. Wenn diese Krüppel sich dann wieder unter die anderen mischen wollen, werden sie von den Soldaten zurückgescheucht.

Eine Kolonne des Schwarms war mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Sie bestand aus etwa 500 Ameisen, die außerdem zahlreiche Fliegen und andere Insekten in ihren Dienst gestellt hatten. All diese Tiere schleppten den ganzen Abfall, der sich im Lauf der Stunden ansammelte, zusammen und sortierten ihn in zwei Haufen. Der Fußboden wurde also auf diese Weise gesäubert.

Nachdem Beebe genügend Beobachtungen angestellt hatte, sann er auf ein Mittel, seinen Vorratsschuppen, der ja nicht gerade für die Ameisen gebaut war, wieder zu säubern. Er ließ die Ameisen zunächst mit einer Flasche Ammoniak bespritzen, was aber keinen besonderen Eindruck auf sie machte. Dann griff er zu einer 50prozentigen Lösung Formalin, und nun kam das Ameisenheer wirklich in Erregung. Jede Arbeitsameise ergriff irgend einen Gegenstand und stürzte davon, und ehe man sichs versah, war eine ganze Kolonne zwischen Reihen schützender Soldaten marschbereit. Der große Abzug begann. Nach und nach lösten sich die Tausende von Ameisen von Decke und Wänden und ordneten sich zum Rückzuge. Am anderen Morgen war der Vorratsschuppen geräumt, bis auf eine Abteilung, die die Larven, die eben beim Kokonspinnen waren und daher nicht transportiert werden konnten, zu bewachen hatten. Beebe störte diese Tiere nicht, da er wußte, daß sie sich, sobald die Larven befördert werden konnten, mit der Hauptarmee vereinigen würden. Und wirklich rückten sie schon in der nächsten Nacht ab. Das Feld war wieder frei, Beebe aber war um eine wertvolle Erfahrung reicher. Auch aus seinen Schilderungen geht hervor, ein wie seltsamer Organismus ein Ameisenvolk ist, von dessen inneren Gesetzen wir leider immer noch viel zu wenig wissen.

Franz Mühlen.

Wissenswertes Allerlei

Ein irischer Frachtdampfer mußte kürzlich 2000 Tonnen Gartenerde aus Irland nach Südamerika bringen. Die Besatzung schüttete einen Teil der Erde auf dem Vorderdeck aus und besäte die Erde mit Radieschen, Mohrrüben, Petersilie und verschiedenen andern Gemüsen, die, als das Schiff sich dem Aequator näherte, in verschwenderischer Fülle zu sprießen begannen, so daß der Schiffskoch während der späteren Fahrt zu jeder Mahlzeit frisches Gemüse auf den Tisch bringen konnte.

Früher glaubte man, daß die Vögel keinen Geruchssinn hätten; die neuesten Forschungen haben aber diese Ansicht umgestoßen. Eine Reihe Versuche haben ergeben, daß der Geruchssinn der Vögel verhältnismäßig ebenso stark ist wie der der Menschen.

*

Viele Forscher haben zahlreiche Versuche angestellt, aus Kohle Nahrungsmittel zu gewinnen, und es scheint, daß das Gelingen dieser Versuche nicht mehr in sehr weiter Ferne liegt. Natürlich wird das auf chemischem Wege gewonnene Produkt nicht mehr aussehen und schmecken wie Kohle, aber die Hauptbestandteile werden die gleichen sein.

*

Es kann vorkommen, daß in großen, geschlossenen Hallen, wie zum Beispiel Bahnhofshallen Schnee fällt, auch wenn es draußen nicht schneit. An dieser Naturerscheinung können plötzliche Temperaturveränderungen in der Halle schuld sein.

*

Auf den Straßen von London sind vielfach Schuhputzautomaten aufgestellt. Unten ist eine Oeffnung angebracht, in die man den Fuß stellt, nachdem man seine Münze eingeworfen hat. Nach wenigen Sekunden kann man den Fuß mit dem spiegelblank geputzten Stiefel wieder herausziehen.

*

Eine bekannte Gestalt in den ärmeren Bezirken von Madrid ist die weibliche Geldleiherin, die, mit einer großen Geldtasche ausgerüstet, ihr Geschäft auf den Straßen betreibt.

manzy. „Wieviel?" schrie der Rittmeister. „Dreizehn", antwortete der Mann. „Wo standen sie?" „In Glubokoje."

Der Rittmeister schrie, fluchte, kommandierte an die Pferde. Doch da nahm mein Herr den Rittmeister zur Seite. Leise sprachen sie miteinander. Mein Herr ging in den Speisesaal und die Kosaken ritten ostwärts in die Sümpfe."

Der Mann machte eine Pause. „Weiter, weiter," bat ich.

„Ich lag im Strohhaufen und hörte, was die beiden zusammen sprachen. Ich höre wie ein Fuchs. Was Gutes war es nicht, was die Herren redeten und planten. Die Kosaken kommen wieder. In einer Stunde oder zwei sind sie hier. Sobald Deine Patrouille schläft, kommen sie angeritten und murksen Euch alle ab. Vor zehn Minuten ritt der Großknecht durch das hintere Tor zu den Kosaken, wohl mit der Meldung, daß alles in Ordnung sei. Was wirst Du nun tun?"

„Dir erst mal danken, Janek. Bitte, hier hast Du einen Silberrubel."

„Nein, nein, nein. Das wäre Gott versucht. Gott sagte mir, Du seiest mein Glaubensbruder. Oder glaubst Du, daß von ungefähr der Rosenkranz aus Deiner Tasche fiel und mir vor die Füße? Nein, das hat Gott getan. Gott tut noch Wunder. Wunder durch den Schwachen."

„Janek," sagte ich, „die heilige Maria, Mutter Gottes von Czenstochau, möge Dich dafür segnen und Dir in Deiner letzten Stunde hilfreich beistehen. Hab' Dank, Du treuer Kerl!" Dann trennten wir uns.

Ich gab Befehl zum Aufbruch und machte noch einmal meinen Rundgang. Am hinteren Tore fand ich warmen Pferdekot. Ich wußte Bescheid.

Am Kamin saß die Dame des Hauses. Ich sah sie zum ersten Male. Ich fühlte mich zu ihr hingezogen. Während ich sie begrüßte und ihr die Hand küßte, fühlte ich eine warme, elektrisierende Frauenhand auf der meinen ruhen, sah zwei bebende Lippen, sah ein paar leuchtende, ausdrucksvolle, nordische Augen auf mich gerichtet und hörte plötzlich ein leise geflüstertes Wort an mein Ohr dringen: Ostorosshno — Vorsicht.

Ich wurde gewarnt, zum zweitenmale gewarnt. Kein Zweifel, hier war etwas im Spiele. Warum warnte mich diese fremde, sympathische Frau? Wußte sie von dem Plane ihres Gatten? Oder ahnte sie etwas? Immerhin, alle Achtung! Das nordische, vielleicht auch deutsche Blut meldete sich. Wie kam diese blonde Nordländerin in diese Räuberhöhle? Ach ja, der Gutsherr studierte in Dorpat Agronomie und führte diese prächtige Frau in sein Tuskulum.

Und der Gutsherr? Er bat mich, zu bleiben, der Pferde wegen und der Leute wegen. Versteht sich. Ich stimmte zu. Die Kotmeere der russischen Straßen und Wege kosten Pferdefleisch und Menschenschweiß.

Während ich am Kamin den Tee trank, wurde ich innerlich ganz ruhig. Ich kannte ja nun die Gefahr, wußte, was uns drohte und uns bevorstand. Plötzlich empfand ich eine Kampfeslust in mir, die mein Herz höher schlagen ließ. Nun tranken wir Wein. Die Gläser klangen. Ich reichte den Damen und dem Hausherrn meine deutschen Zigaretten und zündete mir selbst eine Zigarre an. Ich plauderte von Deutschland. Von Berlin, wo der Kaiser wohnt und vom Rhein, wo die Reben ranken. Wie Regentropfen hingen die Lippen und Augen der blonden Gutsherrin an meinem Munde. Ich fühlte ihren Herzschlag. O, diese bittenden, warnenden Frauenaugen. Welch' bezaubernde Seele mochte in diesem zarten Frauenkörper wohnen ...

Der Gutsherr animierte zum Trinken. Ich tat ihm Bescheid und lobte die Güte des Weines.

„Sehr wohl, er ist süß und blumig und duftig wie blondes Frauenhaar. Die Sonne der Krim hat ihn besonders stark durchglüht und ihn den Kindern Rußlands zum Geschenk gemacht." Er blickte dabei zu seiner Gattin hinüber. Diese sah an ihm vorbei. Da erhob er sich und küßte ihr galant das blonde Lockengewirr ...

Ich sah dem Spiele zu. Dieser Mann war Kavalier westöstlicher Prägung — er war Edelmann, Schauspieler und Lump in einer Person. Mochten ihn auch nationale Pflichten binden, wer sich zum Verräter degradiert, muß gewärtig sein, als solcher angesehen zu werden. Ursache, Wirkung, Folge. Dies kam mir plötzlich zum Bewußtsein — ich erhob mich und verabschiedete mich ...

Die Blicke der Gastgeber folgten mir zur Tür. Zynisch und herausfordernd die des Hausherrn; bittend, warnend und begütigend die der blonden Frau. Für Sekunden ruhten unsere Blicke ineinander. Wir hatten uns verstanden. Ich verbeugte mich vor dieser tapferen Frau.

Mitternacht war vorüber. Der Gutshof lag im Halbdunkel. Nur der Mond spazierte am Himmelsgewölbe entlang und weidete seine Schäfchen.

Horch ... Horch ... Pferdegetrappel. Bald hoben sich die charakteristischen Reitersilhouetten der Kosaken, die hochgezogenen Knie und die in den Himmel strebenden Pferdeköpfe vom Waldesrande ab. Jenseits des Baches saßen die struppigen Kerle behutsam ab und gingen zu Fuß, den Karabiner und die Nagaika in der Hand, auf das Gehöft zu.

Uns schlug das Herz im Leibe, als die nächtlichen Gesellen, kaum fünf Schritt von uns entfernt, vorüberhuschten und auf leisen Sohlen den Gutshof umschlichen, bis sie stutzend vor dem Haupttore hielten.

Nichts rührte sich. Da sprangen die Kerle über das Tor ... fünf, zehn, zwanzig und mehr. Nun hörten wir Stimmen durcheinanderschwirren, hörten einen gellenden Pfiff und zugleich das frostige Rufen der Unken.

Im Gutshof brannte ein Licht. Stimmen wurden laut ... Plötzlich hörten wir ein wütendes Schreien, Toben, Fluchen ... hörten, wie die Nagaikas auf gebeugte Rücken herniedersausten ... hörten Wimmern, Weinen, Stöhnen ... hörten den Notschrei einer Frau ...

„Achtung ... Achtung ... sobald sie kommen, dann drauf mit Gebrüll."

Da rief der Kosakenführer nach den Handpferden ... Nun kam Leben in die Bude ...

So, nun ist es Zeit. Auf, Kinder, auf! Zeigt, daß Ihr preußische Husaren seid!

Ein Sprung nach vorn und schon krachten unsere Karabiner ... Ein markerschütternder Schrei erfüllte die nächtliche Stille. Wie von Orkushunden gehetzt, stob die Menge auseinander ... nur einige erreichten die Handpferde. Wir stürmten auf den Hof ... Besahen unsere Arbeit ... sie war gut ... Der Verräter war gerichtet! Am Schloßfenster stand die blonde Gutsherrin und blickte weinend in den Hof ...

Eine reiterlose Flut brandete ostwärts und verebbte erst, als an der Beresina der Morgen graute und deutsche Reiter die Morgenstille mit ihren Detonationen erfüllten, die Angst und Schrecken in das Hauptquartier des Großfürsten trugen ...

Der Glaube an den kostbaren Talisman aber bewegte noch lange mein Gemüt ... und nicht minder die bittenden, warnenden Augen der nordischblonden Gutsherrin an den Ufern der tragischen ... großen ... Beresina ..

Dionys Meyer, Ltn. a. D., Wiesbaden.

SPORT und SPIEL

Fußball Deutschland — Schweiz 4:0 (0:0)

Schöner Erfolg der deutschen Fußball-Nationalmannschaft

Stuttgart stand gestern im Mittelpunkt eines großen fußballsportlichen Ereignisses. Die Fußballauswahlmannschaften der Schweiz und Deutschland lieferten sich im Adolf Hitler-Stadion ihren 19. Länderkampf. 20 Sonderzüge brachten Tausende Schlachtenbummler aus allen Teilen Deutschlands heran, so daß sich 60 000 Zuschauer eingefunden hatten, ein bisher in Deutschland noch nicht verzeichneter Rekord. Die Deutschen konnten das erste Ländertreffen in diesem Jahre mit einem hohen Siege für sich entscheiden. Von den 19 Ländertreffen mit der Schweiz gewannen die Deutschen somit 13, verloren 4 Spiele und erzielten zwei unentschiedene Ergebnisse.

Das Vorspiel kam nicht zum Austrag, da der Boden durch über Nacht gefallenen Schnee glatt geworden war. Die Schweizer traten in der angekündigten Aufstellung an, dagegen mußten in der deutschen Elf zwei Aenderungen vorgenommen werden. Goldbrunner spielte als Mittelläufer und Busch vertrat den Hamburger Verteidiger Schwarz.

Mit großem Beifall wurden die Schweizer von dem Publikum begrüßt, die mit dem deutschen Gruß dankten. Als die deutsche Mannschaft auf dem Platz erschien, sang die riesige Menschenmenge das Deutschland- und das Horst Wessel-Lied. Dem französischen Schiedsrichter Leclerque stellten sich die Mannschaften wie folgt: **Deutschland:** Buchloh, Stührk, Busch, Gramlich, Goldbrunner, Appel, Lehner, Siffling, Conen, Rohwedder und Kobierski. Die **Schweiz:** Bizzozero, Minelli, Weiler, Loertscher, Jaccard, Guinchard, Jaeck, Abegglen, Frigerio, Poretti, Amado.

Goldbrunner gewinnt gegen Minelli das Los und überläßt den Schweizern den Anstoß. Sofort nach Beginn setzen beide Mannschaften ein flottes Tempo ein. Beide Tore kommen abwechselnd in Gefahr, wobei in den ersten 20 Minuten nicht weniger als 11 Eckstöße erzielt werden. Ein wohlgezielter scharfer Schuß wird von dem Schweizer Torwart mit Mühe über die Latte geschoben. Auch Buchloh bekommt sogleich Arbeit, er wehrt einen scharfen Ball des Halbrechten zur Ecke ab. Rohwedder und Siffling geben in dieser Spielphase den Ton an. Glänzend halten sich die deutschen Läufer Gramlich und Appel. Goldbrunner deckt vorzüglich den schweizer Innensturm. Die Ueberlegenheit der Deutschen ist unverkennbar. Die Verteidiger stehen auf der Mittellinie und betätigen sich zeitweise als Läufer. Kobierski bringt aus ganz spitzem Winkel einen erfolgreichen Torschuß an, der aber von dem schweizer Torhüter hätte vereitelt werden können. Deutschland führt 1:0, und der Jubel der Massen kennt kein Ende. Nach Anstoß greifen die Schweizer sofort energisch an, aber Abegglen und Amado haben mit ihren Schüssen kein Glück. Ueberdies sind die beiden deutschen Verteidiger nicht zu überwinden. Nun sind die Deutschen wieder in Front. Die Schweizer sind gänzlich in die Verteidigung gedrängt worden, aber trotzdem gelingt es Conen, im Anschluß an eine Ecke in der 42. Minute den zweiten Treffer zu schießen. Nach der Pause setzt Schneetreiben ein, was beide Mannschaften stark behindert. Nach kurzer Ueberlegenheit der Eidgenossen kommen die Deutschen wieder auf. Das Zusammenspiel läßt keinen Wunsch offen, der Ball wandert von Fuß zu Fuß, ohne vom Gegner berührt zu werden. Nach einer Flanke von Kobierski erwischt Lehner den Ball, gibt an Conen, der mit einem gut placierten Schuß auf 3:0 erhöht. Die schweizer Schlachtenbummler feuern ihre Mannschaft an, aber außer einer kleinen Feldüberlegenheit erzielen die Gäste nichts. Die Läuferreihe hat sich zu sehr verausgabt und läßt zusehends nach. Die Stürmer werden dadurch stark benachteiligt. Das Gegenteil davon sind die Deutschen, die einen viel frischeren Eindruck machen. Conen und Lehner befinden sich im besten Fahrwasser, und die beiden stellen auch den Endstand des Spieles her. Conen legt den Ball steil an Lehner vor, dieser geht auf und davon und schießt unhaltbar zwischen die Pfosten. Nach Wiederanstoß hätten die Eidgenossen beinahe den Ehrentreffer erzielt, aber Buchloh erfaßt die Situation, stürmt heraus und nimmt dem zögernden Abegglen das Leder vom Fuß. Als der Schiedsrichter das Schlußzeichen gibt, kennt der Jubel der Menge keine Grenzen. Der Sieg Deutschlands ist durchaus verdient und in einem ritterlich durchgeführten Kampf erfochten.

Die deutsche Mannschaft hatte diesmal keine schwachen Punkte. Irgend einen Spieler hervorzuheben, hieße den anderen benachteiligen. Alle wurden ihrer Aufgabe gerecht. Buchlohs Sicherheit und Stil fand viel Beifall, der frischgebackene Internationale Stührk fiel durch seine Wendigkeit auf und ergänzte sich mit Busch, dem kaum ein Fehler unterlief, ausgezeichnet. Die Läuferreihe mit Goldbrunner an der Spitze war in der Abwehr und im Aufbau ganz einwandfrei. Die Stürmer, die auf dem glatten Boden einen nicht leichten Stand hatten, wußten sich im entsprechenden Moment immer wieder freizuspielen. Conen bediente seine Nebenleute mit ausgezeichneten Vorlagen. — Die Schweizer gaben trotz der Niederlage einen guten Gegner ab. Die Verteidigung und der Sturm würde mancher Elf zur Ehre gereichen. Die Schuld an der hohen Niederlage trifft die Halfreihe, die sich anfangs zu sehr verausgabt hatte. Schiedsrichter Leclerque war ein ausgezeichneter Spielleiter.

Deutschland B — Schweiz B 0:1 (0:0)

In Luzern fanden sich zu diesem Spiel nur 4000 Zuschauer ein. Der Kampf endete mit einem glücklichen 1:0-Siege der Schweiz. Die Deutschen waren fast während der ganzen Spielzeit überlegen, doch versagte im letzten Augenblick die Schießkunst der Stürmer, die eine Reihe von guten Gelegenheiten unausgenützt ließen. Das einzige Tor fiel in der 19. Minute der zweiten Spielhälfte.

Kanada bleibt Eishockeyweltmeister

Deutschland schlägt Polen 5:1

Am Sonntag wurde in Davos der Eishockeywettbewerb der 15 Nationen um die Weltmeisterschaft beendet. Den Endsieg und den Weltmeisterwimpel holte sich erwartungsgemäß Kanada. Im Entscheidungskampf besiegte der Titelverteidiger die Schweiz mit 4:2 Toren. Das Trostturnier wurde eine sichere Beute der deutschen Vertretung, die Polen im Entscheidungsspiel 5:1 besiegte.

Kanada—Schweiz 4:2

Die beiden ersten trafen sich in diesem Treffen des Europameister-Titels wegen. Sie stellten ihrem Gegner harten Widerstand entgegen, obwohl sie mit zwei Ersatzleuten antreten mußten. Das Spiel nahm einen sehr schönen und wechselvollen Verlauf. Kanada kam gleich zu Beginn durch Lemay in Führung, doch bald war der Ausgleich durch Cattarinich hergestellt. Kurz vor Schluß des ersten Spielabschnittes gelang es Kanada durch Ruvers den 2:1-Vorsprung zu erzielen. Das zweite Drittel stand im Zeichen heftiger Angriffe der Kanadier, die schließlich nach einem Torgeplänkel vor dem Gehäuse der Schweizer mit 3:1 in Führung gingen, doch der unermüdliche Torhüter konnte bald darauf einen Treffer für seine Farben aufholen. Im Schlußdrittel gingen die Schweizer ganz aus sich heraus, um den knappen Vorsprung des Gegners wieder wett zu machen. Ein schneller Vorstoß der Kanadier brachte jedoch einen weiteren Treffer und damit den 4:2-Sieg.

England—Tschechoslowakei 2:1

Dieses Spiel wurde um den dritten und vierten Platz ausgetragen. Die Mannschaften Englands und der Tschechoslowakei lieferten sich dabei einen harten Kampf. Im ersten Drittel gingen die Tschechen in Führung, doch glichen die Engländer im zweiten Drittel aus, während das Schlußdrittel torlos verlief. Da das Ergebnis 1:1 lautete, mußte das Spiel dreimal verlängert werden, bis die Engländer zum Siegestreffer kamen.

Schweden—Oesterreich 3:1 (2:1, 0:0, 1:0)

Um den 5. und 6. Platz kämpften die Schweden und Oesterreich. Nach rücksichtslosem Spiel beider Mannschaften, wobei es einige ernste Verletzungen gab, kamen die Schweden zu einem verdienten 3:1-Sieg.

Frankreich—Italien

Frankreich und Italien teilten sich kampflos in den 7. und 8. Platz.

Deutschland—Polen 5:1 (2:0, 2:1, 1:0)

Dieses Spiel stand ganz im Zeichen der Ueberlegenheit der deutschen Vertretung, die sich damit für ihre erlittene Niederlage im ersten Spiel gegen Polen Revanche holten. Im ersten Spielabschnitt waren die Deutschen Strobel und Schibukat erfolgreich, im zweiten Drittel holte Zielinski für Polen ein Tor auf, doch Jaenecke schraubte den Vorsprung der Deutschen auf 4:1. Das letzte Spieldrittel gehörte ganz den Deutschen, die durch Schröttle noch einen Treffer erzielen konnten.

Das Ergebnis der Weltmeisterschaft

Die internationale Eishockeyliga gab folgenden offiziellen Endstand der Eishockeyweltmeisterschaft in Davos bekannt: 1. und Weltmeister Kanada 6 Punkte, 2. und Europameister Schweiz 4 Punkte, 3. England, 4. Tschechoslowakei, 5. Schweden, 6. Oesterreich, 7. und 8. Frankreich und Italien, 9. Deutschland, 10. Polen, 11. und 12. Ungarn und Rumänien, 13. Lettland, Holland und Belgien.

Norweger siegen in Garmisch

Am Sonntag vormittag kam in Garmisch-Partenkirchen der 50-Kilometer-Langlauf zur deutschen Skimeisterschaft zur Durchführung. 69 Man hatten sich am Start eingefunden. Sie hatten nicht nur mit ihren Gegnern zu kämpfen, auch die Elemente schienen sich zum Kampf verschworen zu haben. Die Norweger schlugen die Finnländer auf der ganzen Linie. Als erster kam Kaare Hathen-Norwegen in 3:38,46 vor seinem Landsmann Verstade in 3:40,10 an. Der dritte Platz fiel ebenfalls an einen Norweger. Brohdal benötigte 3:47,07. Als ersten Deutscher traf Ponn-Berchtesgaden ein, der die 50 Kilometer in 4:01,17 zurücklegte. Karpiel-Polen belegte den 11. Platz.



Der Europasieger im Eiskunstlauf

Der Oesterreicher Karl Schäfer konnte bei dem Meisterschaften in St. Moritz die Europameisterschaft im Eiskunstlauf für sich gewinnen.

Bo Vazenius Finnlands Eisschnell-Laufmeister

Die finnische Eisschnellaufmeisterschaft wurde am Sonntag in Helsingfors entschieden. In Abwesenheit des Altmeisters Thunberg, der zugunsten des Nachwuchses auf einen Start verzichtete, holte sich Bo Vazenius den Titel, vor Ekmann, der nur den 5000-Meter-Lauf gewinnen konnte.



Europameister im Paarlaufen

In St. Moritz erzielte das deutsche Kunstlauf-Meisterpaar Maxie Herber und Ernst Baier die Europameisterschaft im Paarlaufen.

Frau Sperling und v. Cramm wieder deutsche Meister

Die internationalen deutschen Hallentennismeisterschaften wurden am Sonntag beendet. Den Titel im Dameneinzel holte sich wiederum Frau Sperling-Krahwinkel und im Herreneinzel war der Titelverteidiger Gottfried v. Cramm erfolgreich. v. Cramm stand in der Endrunde dem Franzosen Marcel Bernard gegenüber, den er erst nach fünf Sätzen 12:14, 6:0, 6:2, 4:6, 8:6 besiegen konnte. Zeitweise war die Lage für Cramm recht bedrohlich, erst ein energischer Endspurt sicherte ihm den Endsieg. — Hilde Sperling-Krahwinkel traf auf die Schweizerin Payot, die sie überraschend leicht mit 6:4, 6:1 besiegen konnte. — Ein großes Spiel lieferten im Herrendoppel v. Cramm und Henkel II. Sie bezwangen die Franzosen Gentien-Bernard in drei Sätzen glatt 6:1, 6:0, 6:3. Die Franzosen litten unter der schwachen Form Bernards, der noch sichtlich von dem vorhergehenden Einzel mitgenommen war. In ausgezeichneter Verfassung befand sich Henkel, dem einfach alles gelang. — Wenig Widerstand leisteten im Damendoppel Frl. Payot-Fehlmann, die im Endspiel auf Frl. Horn-Sperling trafen. Horn-Sperling siegten in zwei Sätzen leicht 6:3, 6:2.

Druck und Verlag:
„Libertas", Verlagsges. m. b. H., Lodz, Petrikauer Str. 86.
Verantw. Verlagsleiter: Berteld Bergmann.
Hauptschriftleiter Adolf Kargel.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt d. „Freien Presse" Kurt Seidel.

Donata verteidigt ihr Glück

ROMAN VON ANNY V. PANHUYS.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

[17

Eine dicke Frau kam des Weges, nahm auf der Bank Platz, fragte, nachdem sie bereits saß:

„Es ist doch erlaubt?"

„Natürlich!" gab Westkamp zurück. „Wir wollten sowieso gehen. Komm, Donata!"

Die Frau sagte mit etwas gequetschter Stimme:

„Guck mal an, die Donata Olden, jetzt erkenne ich Sie erst. Wie geht's — wie steht's?"

Donata antwortete kurz: „Sehr gut!" Und nachdem sie ein Stückchen gegangen waren, erklärte sie ihrem Begleiter verstimmt: „Die Frau war eine Nachbarin von uns, ein Klatschweib schlimmster Sorte. Morgen weiß ganz Bornheim, daß ich heute abend mit einem Herrn auf einer Bank am Rußberg gesessen habe."

Er meinte beruhigend:

„Das ist doch nicht schlimm! Jedermann darf doch erfahren, daß wir uns lieb haben."

Sie seufzte.

„Ich weiß nicht recht. Vater ist ein bißchen altmodisch in seinen Ansichten und hat schon öfter geäußert, der Mann, der mich liebt, müsse zuerst zu ihm kommen und um mich anhalten. Gräßlich wäre es ihm, wenn der mich vorher in den Mund der Leute brächte. Hättest du mich in Gegenwart der Schwätzerin vorhin wenigstens nicht mit meinem Vornamen angesprochen und ‚du' genannt."

Er lachte.

„Mach' dir doch keine Gedanken, Donata! Ich will gern schon morgen zu deinem Vater gehen. Und nun sei lieb! Wollen noch einen kleinen Umweg machen."

Sie ließ sich beruhigen und gab nach. Die verwitwete Frau Dörner aber war nicht lange auf der Bank sitzengeblieben. Keine liebere Beschäftigung gab es für sie als den Klatsch.

Wenn sie etwas Nachteiliges oder Belastendes über ihre Mitmenschen in Erfahrung gebracht hatte, fühlte sie sich wohl wie ein Fisch im Wasser. Es war ihr ureigenstes Element.

Sie mußte die Neuigkeit noch brühwarm ihrer Hausgenossin Dittenhoff erzählen, daß Donata Olden, die immer so prinzessinnenhaft durchs Spillingsgäßchen schwebte, sich genau so benahm wie andere Mädchen zwischen siebzehn und fünfundzwanzig.

Sie wußte ja noch mehr, als die „Prinzessin" ahnte.

Sie watschelte, so schnell das ihre geschwollenen Knöchel erlaubten, heimwärts.

Als sie an Werner Oldens Haus vorbei mußte, sah sie den Musiklehrer vor der Tür stehen. Sie wünschte einen „Guten Abend!" und blieb stehen. Man kannte sich ja gut in der Nachbarschaft.

„Warten Sie aufs Töchterchen, Herr Olden?" fragte sie und redete sofort weiter: „Sie wird wohl gleich kommen — ich hab sie eben oben am Rußberg auf einer Bank getroffen. Es ist aber abends auf dem Rußberg noch wunderschön. Gar nicht kalt ist's, und junge verliebte Leute brauchen noch keine Angst zu haben, daß ihnen die Lippen beim Küssen zusammenfrieren."

Werner Olden antwortete nicht, weil er nicht begriff, was die Schwätzerin andeuten wollte. Aber das glucksende Lachen, das der Bemerkung folgte, klärte ihn rasch auf.

Er fragte rauh:

„Wie meinen Sie das mit dem Küssen? Was hat das mit meiner Tochter zu tun? Das Mädel ist übrigens alt genug, um auf dem Rußberg abends frische Luft zu schöpfen."

So sprach er zwar, aber er dachte erstaunt: Was hat Donata jetzt auf dem Rußberg zu tun? Er erwartete sie doch von Tante Röschen zurück.

Witwe Dörner gurgelte wieder ein Lachen hervor.

„Aber, Herr Olden, ich hab doch gar nix dagegen, wenn Ihre Tochter auf dem Rußberg frische Luft schöpft. Und wenn ihr ein junger Herr dabei hilft, ist das auch in Ordnung. Und wenn sich die zwei beim Luftschöpfen küssen, daß man Lust kriegt, noch einmal jung zu sein und mitzumachen — das ist auch in Ordnung. Ich hab mich gefreut darüber, Herr Olden. Und Sie werden sich auch freuen — nicht wahr? Gute Nacht, Herr Nachbar."

Sie schlurfte davon und war sehr zufrieden, dem „verdrehten Musiker" eins ausgewischt zu haben. Sie hatte ja ganz deutlich gemerkt, wie er sich über ihre Neugkeit geärgert hatte.

Das bereitete ihr großen Spaß, und sie schlurfte vergnügt weiter. Ihr heutiges Erlebnis sollten noch viele erfahren.

Es gibt ältere und alte Frauen, die hassen die hübsche, frohe Jugend und haben vergessen, daß sie auch einmal jung waren, und denken nie daran, daß die Jungen auch einmal alt werden. —

„Begleite mich nicht bis vors Haus!" bat Donata. „Wir treffen uns, wie verabredet, übermorgen in dem kleinen Café am Main — ich möchte meine Eltern auf dich vorbereiten. Vater ist ein bißchen nervös, ich will nicht, daß er dich vielleicht unfreundlich empfängt."

Detlef Westkamp war mit allem einverstanden, und sie trennten sich mit warmem, innigem Händedruck.

Elftes Kapitel.

Mit freundlichem Abendgruß betrat Donata des Vaters Zimmer.

Er sagte leichthin:

„Es hat heute wieder mal lange bei Tante Röschen gedauert!"

Donata nickte.

„Ich mußte eine lange Eingabe wegen der Steuer aufsetzen und dann erst was essen. Tante läßt vielmals grüßen."

Er fragte:

„Läßt sonst noch jemand grüßen?" (Forts. folgt.)

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben treusorgenden Vater, Großvater, Onkel, Schwager und Vetter

Julius Bernstein

Webmeister

im Alter von 73 Jahren am Sonntag, den 27. Januar 1935, um 8 Uhr abends unerwartet zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet am Mittwoch, den 30. Januar l. J., um 1,30 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Nawrotstraße 89, aus auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

In tiefer Trauer: **Die Hinterbliebenen.**

Baluter evang.-luth. Kirchengesangverein

Am Sonntag, den 3. Februar l. J., findet in unseren eigenen Vereinsräumen, Krawieckastraße 3 (Nowo-Zielona), präcise um 5 Uhr nachm., die Aufführung der Schwankoperette

Mizzi und Muzzi

in 3 Aufzügen von R. C. Dellinger, Musik von B. Biemer, statt.

Die musikalische Leitung liegt in den bewährten Händen des Chormeisters Herrn Ottomar Schiller, während die Tänze vom Ballettmeister, Herrn W. Majewski, einstudiert wurden.

Alle Freunde des Humors, alle Liebhaber von Gesang und Musik ladet höflichst ein

Die Verwaltung.

Nach der Aufführung gemütliches Beisammensein.

Großes Zimmer und Küche, Sonnenseite, elektr. Licht, direkt vom Hauswirt, sofort zu vermieten. Näheres beim Wächter, Przendzalnianastraße 17. 4320

Im Rahmen der

11. Tagung des Deutschen Volksverbandes in Polen

finden am Sonnabend, den 2. Februar d. J., um 10 Uhr vorm. und 2,30 Uhr nachm. im Sängerhaus, 11-go Listopada (Konstantiner)-Straße Nr. 21

deutsche Versammlungen

statt, auf denen deutsche Abgeordnete, Senatoren und Mitglieder des Rates der Deutschen in Polen Vorträge halten werden. Besonders ausführlich soll die Schulfrage behandelt werden.

Am selben Tage, um 8 Uhr abends, findet daselbst ein

Deutscher Festabend

mit einer Gastaufführung des Theatervereins „Thalia", Gesang, Musik und anderen Darbietungen statt. Spielen wird die Kapelle Thonfeld.

Der Eintritt zu den Versammlungen am Vor- und Nachmittag ist frei. Eintrittskarten zu dem Festabend zum Preise von Zl. 1, 1,50, 2, und 3 sind im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Verbandes, Zamenhofstr. 17, 2. Stock, in der Geschäftsstelle dieses Blattes und bei Herrn Schultz, Limanowskiego 49, zu haben.

Jeder Deutsche ist willkommen!

Der Vorstand des D.V.V.i.P.

Fräulein mit langjähriger Praxis sucht Beschäftigung als

Sprechstunden-Hilfe

bei Arzt oder Zahnarzt. Gefl. Offerten unter „H. W." an die Gesch. der „Fr. Presse" erbeten. 4143

Bilanz-Buchhalter, in Steuer-Angelegenheiten vertraut, übernimmt die Einführung und stundenweise Führung der Handelsbücher. Näheres: Telephon Nr. 246-68. 133

Selbständiger, langjähriger Verkäufer, Praxis in verschiedenen Branchen, beste Referenzen, beherrscht deutsch und polnisch, sucht Anstellung für Zl. 100.— mon. Offerten unter „100" an die Gesch. der „Fr. Pr.". 4352

Deutscher

sucht zur Vervollständigung in der deutschen Sprache **deutschen Sprachlehrer.** Offerten unter „Deutsch" an die Gesch. der „Fr. Presse". 4333

Bilanzfähiger Buchhalter sucht Posten. Uebernimmt auch Büchereröffnung und stundenweise Führung derselben. Gefl. Angebote unter „A. K." an die Gesch. der „Freien Presse" erbeten. 4334

Ein gutgehender Lebensmittelladen infolge Krankheit zu verkaufen. Adresse zu erfragen in der Gesch. der „Freien Presse". 4347

2 sonnige Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten ab sofort oder 1. 4. 35 gesucht. Offerten unter „O. G. 27" an die Gesch. der „Fr. Presse". 4343

2000 Zloty auf 1. Hypothek bei hohem Prozentsatz zu leihen gesucht. Adresse zu erfragen in der Gesch. der „Freien Presse". 4335

Plätze verschiedener Größe, auch an kanalisierter Straße gelegene, zu verkaufen. Einige Minuten vom Kalischer Bahnhof. Siedlung von Frau Melita Lentz, Karolew, Wygodnastr. 27.

Motorrad, Marke „Dresch", 250 ccm., in gutem Zustande, billig zu verkaufen. E. Kruschel, Kontnastraße 60. 1310

Ostdeutsche Monatshefte

XIV. Jahrgang

Herausgeber Carl Lange, Danzig, Oliva, Verlag Georg Stilke, Danzig-Berlin.

Seit über zwölf Jahren

erfüllen die Ostdeutschen Monatshefte eine bedeutsame Kulturmission und haben sich zur führenden Zeitschrift des Ostens entwickelt. Sie fördern ohne parteipolitische Stellungnahme die engen Beziehungen des abgetrennten deutschen Ostens mit dem Reich.

Die Zeitschrift bringt Beiträge über alle Gebiete der Kunst, Literatur und Wissenschaft, Novellen, Erzählungen Lyrik und eine ständige Bücherschau.

Reichbebilderte Sonderhefte

über Provinzen und Landwirtschaften, Städte des Ostens, des Ostproblems und des Auslanddeutschtums u. a. erschienen viel Sonderhefte über Danzig. Eine wertvolle Neuerung und Bereicherung bedeutet die

Literarische Beilage,

die in zwangloser Folge erscheint und in sich abgeschlossene wertvolle künstlerische Arbeiten eines Dichters enthält.

Jährlich Mk. 12.00, Vierteljährlich Mk. 3.50

Zu bestellen durch alle Buchhandlungen und den Verlag Georg Stilke, Berlin NW. 7.

Trauringe empfiehlt die Firma **E. Bartuschek** Piotrkowska 145.

Das Hutgeschäft MORTENSEN, Główna 7

empfiehlt seiner geschätzten Kundschaft in großer Auswahl **Herrenhüte** zu äußerst billigen Preisen. Zylinderhüte werden verliehen. 8934